Nr. 55 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 7. März 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlo. Anzeigen unter Text 0.60 Zlo. von außerhalb 0.80 Zlo. Bei Wiederholungen tariffliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die polnische Antwort zum Fall Ulitz

Ablehnung des Eingreifens des Völkerbundes — Die Haltung des Rates selbst noch unbekannt

Genf. Die polnische Regierung hat, wie mitgeteilt wird dem Völkerbundsrat zu der Beschwerde des Deutschen Volksbundes wegen der Verhaftung des Geschäftsführers Ulitz eine Antwortnote überreicht, die in kurzer Form folgende drei Punkte enthält:

1. Die Verhaftung von Ulitz ist wegen Beihilfe zur Flucht vor dem Militärdienst erfolgt. Das eingeleitete Verfahren vollzieht sich nach der polnischen Strafprozeßordnung.

2. Es ist der polnischen Regierung nicht möglich, in das laufende Strafprozeßverfahren einzugreifen.

3. Es ist irgendeiner internationalen Instanz und deshalb auch dem Völkerbund nicht möglich, in das schwebende Verfahren einzugreifen.

*

Bis zur Stunde ist nichts weiter bekannt, als der Sinn der polnischen Antwortnote zum „Fall Ulitz". Man wird in deutschen Kreisen und besonders in Oberschlesien gut tun, diese Tatsache zunächst zur Kenntnis zu nehmen. Die Haltung der polnischen Regierung konnte auch nach der Lage der Dinge nicht anders sein, für uns bleibt allerdings die Tatsache bestehen, daß der Protest des Deutschen Volksbundes auf die Tagesordnung gesetzt ist und am Schluß der Tagung behandelt wird. Wir geben uns keinen Illusionen hin, da der Völkerbund leider eine politische Instanz ist und nicht eine rechtliche, der er sein müßte. Es spielt also bei allen Fragen das politische Prestige eine ausschlaggebende Rolle und weniger das Rechtsgefühl, welches eben diesem Völkerbund die Rolle als Verteidiger der Nationen nimmt. Wenn wir auch in unserem Urteil vorsichtig sein wollen, und wenn auch das Beschwerderecht in der Genfer Konvention begründet liegt, der Volksbund also durchaus nichts außergewöhnliches getan hat, wie man es polnischerseits darzustellen versucht, so ist es immerhin möglich, daß man im Interesse des politischen Prestiges nicht nur Polens, sondern auch der Großmächte, im „Falle Ulitz" eine Entscheidung trifft, die der deutschen Minderheit in Oberschlesien weniger genehm ist. Wir warnen also vor Illusionen und finden uns damit ab, daß der „Fall Ulitz" im Völkerbund nicht diejenige Würdigung findet, die ihm zweifellos zukommt. Darüber hinaus unterstreichen wir, daß es für die deutsche Minderheit nicht einen „Fall Ulitz" gibt, wie man ihn regierungsseitig aufzieht, sondern wir betrachten diesen „Fall Ulitz" als gegen das ganze Deutschtum gerichtet, besonders seine Spitzenorganisation, den Deutschen Volksbund. Und letzten Endes soll gegen ihn das Mißtrauen erweckt werden, sowohl in internationalen Sphären, als auch innerhalb der deutschen Minderheit selbst. Das ist das wahre Gesicht des „Falls Ulitz". —ll.



Reichsarbeitsminister Rudolf Wissel
vollendet am 8. März das 60. Lebensjahr.



Zaleski bei Chamberlain

Verschiebung der Minderheitenaussprache auf Mittwoch — In Erwartung der Erklärungen Stresemanns — Ablehnung des litauischen Antrages

Genf. Chamberlain hatte im Laufe des Dienstag Nachmittag zuerst eine Unterredung mit dem polnischen Außenminister Zaleski, sodann mit Scialoja (Italien), dem griechischen Außenminister Karapanos, Titulescu (Rumänien) und Kumanudi (Jugoslawien). Eine Unterredung Chamberlains mit Stresemann ist für Mittwoch nachmittag vorgesehen, sofern nicht auch der Mittwoch-Nachmittag durch die Ratssitzung in der Minderheitenfrage angesetzt sein wird.

In Erwartung der Minderheitenrede Stresemanns

Genf. Die große Rede, die Dr. Stresemann bei der Aussprache des Rates zu den Minderheitenfragen halten wird, wird in allen Delegationskreisen mit ungewöhnlicher Spannung erwartet. Die Rede Dr. Stresemanns, die 22 Schreibmaschinenseiten umfaßt, stellt eine grundlegende Erörterung der Stellung des Völkerbundes zu den Minderheiten dar. Eingehend werden die Garantien erörtert, wie sie den Geist und dem Buchstaben des Völkerbundspaktes und der Minderheitenverträge nach zu verstehen sind. In längeren Ausführungen wird sodann das Beschwerdeverfahren, wie es bisher geübt wird, dargelegt und die ganzen Unzulänglichkeiten und Gefahren des bisherigen Verfahrens hervorgehoben. Die Rede weist auch auf die großen Gefahren hin, die die heutige Lage der Minderheiten für die einzelnen Staaten und damit für den europäischen Frieden in sich tragen. Im großen und ganzen scheint es sich um Gedankengänge zu handeln, die bereits in der deutschen Oeffentlichkeit und Presse viel erörtert worden sind und deren Vertreter jetzt Dr. Stresemann ist. Die zahlreichen Vorschläge von deutscher Seite auf Abänderung des bisherigen Zustandes werden in der Rede in der Form allgemeiner Anregungen gemacht, ohne daß die deutschen Vorschläge jetzt bereits präzisiert werden. Ebenso wird in der Rede Stresemanns nur in großen Umrissen auf die Notwendigkeit der Einsetzung eines besonderen Ausschusses hingewiesen, der in eine grundlegende Prüfung der Völkerbundsgarantien und des Beschwerdeverfahrens eintreten soll. Jedoch wird man davon absehen, nähere Vorschläge über die Zusammensetzung, Aufgaben und Richtlinien dieses Ausschusses zu machen.

*

Genf. Die erste Unterredung zwischen Stresemann und Briand dauerte Dienstag abend 1½ Stunden. Ueber den Verlauf der Unterredung wird von den beteiligten Abordnungen lediglich mitgeteilt, daß in der Unterredung, die gegenwärtig im Rat zur Verhandlung gelangenden Fragen sowie die zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen erörtert worden sind. Es wird selbstverständlich sein, daß die beiden Außenminister eingehend die am Mittwoch zur Verhandlung gelangende Minderheitenfrage sowie auch die Arbeiten der Sachverständigen für die Reparationsfrage behandelt haben. Es besteht der Eindruck, daß es sich bei dieser Unterredung mehr um einen Gedankenaustausch und um eine Fühlungnahme vor allen Dingen in der Minderheitenfrage gehandelt hat.

Senator Dandurand handelt selbständig

Genf. Aus Kreisen der kanadischen Abordnung wird mitgeteilt, daß Senator Dandurand die Aufrollung der Minderheitenfrage auf der gegenwärtigen Tagung des Rates als eine persönliche Gewissenpflicht empfehle. Er werde daher in den kommenden Ratsverhandlungen seinen Antrag mit größtem Nachdruck verteidigen. Er handele vollkommen selbständig und habe Aussprachen mit den übrigen Ratsmitgliedern vermieden, um in keiner Weise von irgendeiner Seite beeinflußt zu werden. Er sei der festen Ueberzeugung, daß es unabweisbare Pflicht des Völkerbundsrates sei, jetzt in eine grundlegende Prüfung der Völkerbundssicherheiten bis zur Vollversammlung des Völkerbundes im September einzutreten und den berechtigten Forderungen und Wünschen der Minderheiten Rechnung zu tragen.

Der Juristenausschuß gegen den litauischen Antrag

Genf. Der vom Rat für den Antrag der litauischen Regierung auf Hinzuziehung zu den Minderheitenverhandlungen des Rates eingesetzte Juristenausschuß hat Dienstag abend ein Gutachten ausgearbeitet, das am Mittwoch vormittag in einer geheimen Sitzung dem Rat vorgelegt werden wird. In dem Gutachten erklärt der Juristenausschuß, daß eine Hinzuziehung der an der Minderheitenfrage interessierten Staaten bei der Erörterung der Minderheitenfrage durch den Rat nicht möglich sei, solange der Rat die grundsätzliche Seite der Minderheitenfrage besprochen, jedoch eine Hinzuziehung von anderen Staaten zu den Verhandlungen in Aussicht genommen werde, wenn der Rat in die Prüfung von Einzelfragen über die Abänderung des Beschwerdeverfahrens oder anderer Fragen eintreten sollte. Dieses Gutachten bedeutet praktisch, daß der Antrag der litauischen Regierung auf Teilnahme bei der gegenwärtigen Ratsverhandlung über die Minderheitenfrage abgewiesen worden ist. Jedoch muß zunächst abgewartet werden, welche endgültige Stellungnahme der Rat zu dem Gutachten des Ausschusses in der Mittwochsitzung einnehmen wird.

Längere Dauer der Beratungen

Genf. Chamberlain erklärte am Dienstag Vertretern der englischen Presse, daß die Minderheitenfrage völlig die gegenwärtige Tagung des Rates beherrsche. Es handele sich um eine derart schwierige und verwickelte Frage, daß sie auf einer einzigen Tagung des Rates nicht vollständig und endgültig geregelt werden könne. Er selbst habe sich noch keine endgültige Meinung über die Lösung der Minderheitenfrage gebildet. Er wolle zunächst die Stellungnahme der übrigen Ratsmitglieder abwarten und würde sodann seine eigene bekannt geben.

Es wird gewählt!?

Während die Regierung und ihre Presse darüber klagt, daß wieder einmal gewisse Kräfte am Ruder sind, um die öffentliche Meinung gegen Polen mobil zu machen, weil sie sich mit der Absicht trage, die schlesische Autonomie abzubauen, haben die polnischen Sozialisten im Warschauer Sejm einen Antrag gestellt, der von der Regierung eine klare Antwort fordert, wann sie die Neuwahlen zum Schlesischen Sejm ausschreiben will? Es gibt ja auch noch andere Parteien, wie Korfanty, die N. P. R. und schließlich auch der Deutsche Klub, die bei jeder Gelegenheit betonen, daß sie allein Hüter der Rechte des oberschlesischen Volkes sind. Und gerade sie, die bei jeder Gelegenheit betonen, daß die schlesische Autonomie zu verteidigen ihre Hauptaufgabe sei, haben sich wohl in ihrer Presse dafür ausgesprochen, aber auch nichts weiter dazu getan, um auch die öffentliche Meinung dafür zu interessieren. Sie haben wieder den Sozialisten die Aufgabe überlassen, diesen Kampf aufzunehmen. Die deutsche und polnische sozialistische Arbeiterschaft hat ja auch auf verschiedenen Konferenzen in den letzten Tagen diese Forderung aufgestellt und jetzt hat sich auch die Regierung durch den Innenminister dazu bequemt, zu erklären, daß Neuwahlen ausgeschrieben werden, sobald eine entsprechende Aenderung in der Wahlordnung zum Schlesischen Sejm vorgenommen ist. Wir wollen es vorweg sagen, daß wir in dieser Ministererklärung auch nichts anderes erblicken können, als eine Verschleppung der Wahlen selbst. Denn wenn es der Regierung daran gelegen wäre, die Wahlen innerhalb der Zeit durchzuführen, wie sie im organischen autonomischen Statut vorgesehen ist, so hätte man mit dem Auflösungsdekret gleichzeitig auch einen entsprechenden Gesetzentwurf zur Aenderung der Wahlordnung für Schlesien einbringen können. Statt dessen hat man sich nur auf die rechtliche Seite berufen, ohne diesem bestehenden Recht auch gleichzeitig Rechnung zu tragen.

Zunächst aber eine Richtigstellung des Irrtums, als wenn gewisse Kräfte Ursachen hätten, das Ausland wegen der schlesischen Autonomie mobil zu machen. Wir unsererseits können nur unterstreichen, daß diese Kräfte gerade im Regierungslager am zahlreichsten vertreten sind, die ja nicht nur der Regierung und besonders dem schlesischen Wojewoden bei jeder Gelegenheit für die Auflösung des Sejm danken, sondern schon seit Amtsantritt des Wojewoden Dr. Grazynski jede Gelegenheit benutzt haben, um zu unterstreichen, daß die Autonomie beseitigt werden müsse, weil sie den „Deutschen" in der Wojewodschaft Gelegenheit biete von der Tribüne des Schlesischen Sejms ihre Leiden vorzutragen. Es sind also nicht die sogenannten „Staatsfeinde", die die Regierung verdächtigen, daß sie die Autonomie abbauen will, sondern gerade der Westmarkenverein und der Aufständischenverband ist es, die gegen das Vorhandensein der Deutschen in der Wojewodschaft glauben dadurch eine stärkere Position zu erlangen, wenn die Autonomie eingeschränkt wird und der Schlesische Sejm verschwin-

det. An diese Adresse hätte sich also die Regierung halten sollen, wenn sie von einer gewissen Propaganda spricht. Und noch so schöne Worte können darüber nicht hinwegtäuschen, daß man in Regierungskreisen diese schlesische Autonomie als ein höchst' überflüssiges Uebel ansieht, welche man beseitigen würde, wenn, ja wenn man nicht ein wenig mit dem Eindruck im Auslande rechnen müßte. Aber wir unterstreichen zunächst den guten Willen der Regierung, daß sie die Autonomie erhalten und Neuwahlen ausschreiben wird.

Es ist nicht zu leugnen, daß die gegenwärtige Wahlordnung zum Schlesischen Sejm einen Passus enthält, der eine große Anzahl polnischer Staatsbürger, die jetzt auf dem Territorium der Wojewodschaft Schlesien wohnen, vom Wahlrecht ausschließt. Aber diese Tatsache ist nicht zu rechtfertigen mit der Verzögerung der Ausschreibung der Neuwahlen, besonders dann nicht, wenn man eingesehen hat, daß die Auflösung nur deshalb erfolgt ist, weil die Kadenzzeit des Sejm lange überschritten ist. Man hätte also 16 Monate Zeit, während der man an die Auflösung dachte, den Antrag auf Abänderung der fraglichen Artikel zur schlesischen Wahlordnung vorzubereiten. Das hat die Regierung versäumt und auch heut kommt sie nur mit den Erklärungen, daß Neuwahlen ausgeschrieben werden, wenn eben die Abänderung vollzogen ist. Wann sie aber vollzogen wird, das ist die Frage, die zur Beantwortung steht. Und man kann sich des Eindrucks nicht verwehren, daß man wahrscheinlich erst abwartet, wie die Wahlstimmung im Regierungslager in Schlesien sein wird, zu welchem die Zusammenkunft des Wojewoden am Sonntag anläßlich der Aufständischenfeier den Auftakt gab. Aber darüber machen wir uns weniger Sorgen, müssen nur bedauern, daß hinter der Regierungserklärung zunächst nichts mehr zu suchen ist, wie ein Versprechen. Denn die Abänderung ist eigentlich nur ein Werk weniger Tage, der Warschauer Sejm hätte die Sache längst erledigen können, wenn ihm die Regierung einen entsprechenden Entwurf vorbereitet hätte.

Nun, das Versprechen, daß Neuwahlen in Aussicht stehen, ist da. Auch der Staatspräsident hat im Auflösungsdekret diese Zusicherung gegeben. Aber man soll sich nicht täuschen, es wird doch noch geraume Zeit dauern, bis dieses Versprechen Wirklichkeit wird. —ll.

Ghandi in Kalkutta verhaftet

London. Im Anschluß an eine Kundgebung in Kalkutta sind am Montag Ghandi und Dr. Karin Sankar Roy, der Sekretär des Provinzialkongreßausschusses von Bengal, von der Polizei verhaftet worden. Ghandi hatte eine Kundgebung für den Boykott europäischer Kleidung veranstaltet. Große Kleiderbündel wurden zusammengetragen und angezündet. Als die Polizei einschritt, wurde sie von der Menge mit Steinen beworfen. Verschiedene Polizisten wurden verletzt. Ein Polizeiinspektor mußte schwer verletzt vom Platze getragen werden. Darauf räumte die Polizei den Platz und verhaftete Ghandi und Roy.



Aufruhr in Kalkutta

Nach einer Rede des indischen Nationalistenführers Ghandi, der die Bevölkerung zum Boykott der ausländischen Stoffe aufgefordert hat, kam es in Kalkutta zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Anhängern Ghandis und der Polizei. Den unmittelbaren Anlaß zum Einschreiten der Polizei gab der Versuch der Nationalisten, ein Freudenfeuer aus den in der Stadt erbeuteten ausländischen Stoffen zu veranstalten. — Mahatma Ghandi.

Englische Fliegerbomben gegen Wahabis

London. Wie aus Basra gemeldet wird, haben englische Bombenflugzeuge eine starke 600 Mann starke Gruppe von Wahabis mit Bombenwürfen und Maschinengewehrfeuer angegriffen. Die Wahabis, die damit beschäftigt waren, eine große Herde wegzutreiben, erwiderten das Feuer, mußten sich aber unter schweren Verlusten zurückziehen. Von den Engländern ist ein Mann gefallen.

40 Verhaftungen in Dublin

London. Im Anschluß an die Rede des Präsidenten des irischen Freistaates am Montag, wonach die Regierung Schritte gegen alle Personen ergreifen werde, die der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung in Südirland feindlich gesinnt seien, sind am Dienstag in Dublin bereits eine große Anzahl von Häusern durchsucht und 40 junge Leute verhaftet worden. Bis zum Augenblick ist noch nicht bekannt, welche Anklagen gegen sie erhoben werden.

Die mexikanischen Wirren

Schwerer Kampf der mexikanischen Aufständischen mit den Regierungstruppen — Ein Aufruf Präsident Gils

London. Zwischen 5000 mexikanischen Regierungstruppen unter dem Befehl von General Urbalege und einer starken Streitkraft der Aufständischen kam es nach Meldungen aus El Paso in Texas am Montag zu einem schweren Kampf, der vier Stunden andauerte. Ueber den Ausgang des Kampfes liegen noch keinerlei zuverlässige Berichte vor, doch deuten weitere Mitteilungen, wonach der Befehlshaber der Aufständischen in Veracruz, Aguirre, verschiedene bisher besetzte Städte räumte und sich aus Veracruz zurückzog, auf einen Erfolg der Regierung hin.

Präsident Gil hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt:

„Ich betrachte den Aufstand der Rebellen als den am wenigsten berechtigten, der sich in der neueren mexikanischen Geschichte ereignete. Diese treulosen Offiziere sind unzufrieden mit dem Rang, den sie einnehmen und nutzten die ihnen für den Zweck der Sicherung der nationalen Einrichtungen zur Verfügung gestellten Hilfsquellen im Mißbrauch des in sie gesetzten Vertrauens aus. Mit unzulänglichen Entschuldigungen haben sie sich in offenem Aufstand gegen die Regierung erhoben mit dem Zweck der Errichtung einer Militärdiktatur innerhalb der Republik. Nichts als persönliche Gewinnsucht leitete sie."

*

Neuyork. Nach amtlichen mexikanischen Meldungen sollen die Aufständischen an verschiedenen Stellen den Rückzug angetreten haben. Auch hoffe die Regierung die Kämpfe um Veracruz zu einer Entscheidungsschlacht im Süden zu entwickeln.

Die Aufständischen sollen jedoch äußerst zuversichtlich sein, und der Umstand, daß die Kämpfe bisher sehr blutig verlaufen sind, deuten darauf hin, daß die Regierungstruppen mit ihrem stärksten Widerstand zu rechnen haben werden.

Zwei große Schlachten in Mexiko

Die Flotte zu den Aufständischen übergegangen.

Neuyork. In Mexiko sind augenblicklich zwei große Schlachten im Gange, und zwar bei Monterry und im Staate Veracruz. Eine Entscheidung ist bisher noch nicht gefallen. Die Verluste sollen auf beiden Seiten sehr groß sein. Calles will von Mittwoch an die Kämpfe im Norden persönlich leiten. Bei Monterry stehen bis jetzt 10 000 Mann Regierungstruppen. Gegen Veracruz sind 15 000 Mann zusammengezogen.

In Veracruz hat sich die Flötte den Aufständischen angeschlossen.



Zu der Revolution in Mexiko

Nach den neuesten Meldungen ist es den Aufständischen gelungen, die Hauptstadt Mexiko-City von Norden, Osten und Südosten her völlig abzuriegeln. Bisher sind 10 Provinzen in den Händen der Revolutionäre, die auf der ganzen Linie im Vormarsch begriffen sind. — Der geistige Führer der Revolution ist der frühere mexikanische Gesandte in London, Valenzuela, der nach dem Siege der Aufständischen den Posten des Staatspräsidenten übernehmen soll.

Der Führer der japanischen Arbeiter-Partei ermordet

Tokio. Am Dienstag wurde der Vorsitzende der japanischen Arbeiterpartei, Jamamoto, auf der Straße niedergeschossen. Der Täter stellte sich der Polizei und erklärte, er habe Jamomoto getötet, weil dieser Kommunist sei und versucht habe, die japanische Monarchie zu stürzen.

Trotzkis Kampf gegen Stalin

Konstantinopel. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, teilte Trotzki seinen Anhängern mit, daß nach den letzten bei ihm eingetroffenen Meldungen die Rechtsopposition ein Bündnis mit den Trotzkisten schließen möchte, um gemeinsam gegen die Diktatur Stalin zu kämpfen. Trotzki erklärte, daß er bereit sei, mit der Gruppe Bucharin wieder Frieden zu halten und gemeinsam den Kampf gegen die Stalinsche Politik in der Union aufzunehmen, da durch den Frieden zwischen diesen beiden politischen Gruppen die Lage Stalins sich verschlechtere. Zur Lage der trotzkistischen Opposition erklärte Trotzki, daß es der O. G. P. U. trotz aller Zwangsmaßnahmen nicht gelungen sei, die Geheimorganisation der trotzkistischen Partei zu sprengen. Die Gruppen hätten ihre Organisation vollkommen aufrecht erhalten und kämpften auf illegalen Wegen weiter. Trotzki verlangt, daß Stalin den oppositionellen Rakowski und Sosnowski die Möglichkeit geben solle, sich ins Ausland zu begeben, da ihre Gesundheit durch die letzte sibirische Verbannung sehr gelitten habe.

Arbeitsniederlegung im Salgo Tarjaner Kohlengebiet

Budapest. „Nepszava" meldet aus Salgo Tarjan: Am 15. Februar kündigte die Grubendirektion des Salgo Tarjaner Kohlenreviers 540 Arbeitern. Die übrigen Arbeiter erklärten sich bereit, auf einen Teil ihres Arbeitslohnes zu verzichten. Als die Direktion diesem Ersuchen nicht stattgab, verlangten die Arbeiter die Aenderung der einzelnen Kündigungen, damit nicht Arbeiter mit größeren Familien davon betroffen würden. Gestern haben sich die Verhandlungen zerschlagen, worauf 2000 Arbeiter in zwölf Schächten des Salgo Tarjaner Reviers aus Gemeinschaftsgefühl die Arbeit einstellten.

Die Politik Polens gegenüber Danzig

Die in Warschau erscheinende amtliche „Epoka" beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Politik Polens gegenüber Danzig und betont u. a., daß alle Bemühungen Polens in bezug auf eine Verbesserung der Beziehungen zu Danzig vergeblich gewesen seien, solange die von Berlin beeinflußten deutschen Nationalisten in der freien Stadt das Heft in der Hand gehabt hätten. Die Nationalisten hätten nur das Ziel im Auge gehabt, zusammen mit Pommerellen wieder zu Deutschland zurückzukehren. Zu diesem Zweck hätten sie Polen unausgesetzte Schwierigkeiten beim Völkerbund bereitet. Erst seit in Danzig die neue Koalition herrsche, sei die polnische Verständigungspolitik auf fruchtbaren Boden gefallen. Man ersehe daraus, wer an den Reibungen und Zwischenfällen zwischen Polen und Danzig, die in Europa so viel Kritik herausgefordert hätten, die Schuld getragen habe. Die polnische Politik handle im wohlverstandenen beiderseitigen Interesse. Ministerpräsident Bartel habe ganz richtig ausgeführt, daß das Erstarken Danzigs für die Entwicklung der polnischen Republik ebenso bedeutungsvoll und wichtig sei, wie andererseits die wirtschaftliche Kraft Polens als Vorbedingung für den Aufschwung und das Gedeihen der freien Stadt gelten muß. Die polnische Regierung und ebenso die polnische Oeffentlichkeit hätten Verständnis für die nationale Eigenart Danzigs und darum sei es keine bloß taktische Redensart gewesen, wenn Ministerpräsident Bartel erklärt habe, daß die polnische Regierung den kulturellen Interessen der freien Stadt weitestgehende Achtung erweise. Ueber das polnische Verständnis für die nationale Eigenart Danzigs heißt es in der polnischen Denkschrift u. a. wörtlich: „Selbstverständlich werden die Danziger Wirtschaftler niemals aufhören, sich auf ihr Deutschtum zu berufen. Sie werden auch niemals offen und bewußt sich einer Rückkehr Danzigs nach Deutschland widersetzen. Den an dauernder Zusammenarbeit mit Polen interessierten und damit letzten Endes im Gegensatz zu den Berliner Bestimmungen stehenden Danziger Wirtschaftskreisen muß daher die Möglichkeit gegeben werden, ihre Zusammenarbeit mit Polen und ihre stillschweigende Unterstützung der polnischen Taktik als im höheren Interesse des Deutschtums Danzigs liegend hinzustellen."

Dr. Schacht reist privat nach Berlin

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung" hört, wird sich der Führer der deutschen Delegation, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Anfang der kommenden Woche auf zwei oder drei Tage nach Berlin begeben. Seine Reise habe rein privaten Charakter.

Scharfe Schüsse auf Streikende in Griechenland

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Athen ist in Eleusis ein Streik ausgebrochen. Die Polizei nahm 14 Verhaftungen vor. Darauf zogen die Aufständischen vor die Polizeistation und verlangten die sofortige Freilassung der Verhafteten. Als der Polizeichef sich weigerte, dem Verlangen nachzukommen, unternahmen die Streikenden einen Angriff auf die Polizei, wobei die Beamten mit Steinen beworfen wurden. Die Polizei schoß in die Menge. Dabei wurden zwei Personen getötet und acht verwundet. Auch von den Polizisten wurden mehrere verletzt.

„Ordnung" herrscht in China!

Fünf Generale Tschangtschungtschangs hingerichtet.

London. Fünf Generale des Marschalls Tschangtschungtschangs, des Führers der aufständischen Bewegung in Schantung, sind am Dienstag in Tientsin hingerichtet worden. Sie wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und nach kurzer Verhandlung zum Tode verurteilt. Als Vorsichtsmaßnahme gegen eine weitere Verbreitung der Aufständischenbewegung werden nach Pekinger Meldungen weiterhin Massenverhaftungen vorgenommen.

Englische Firma liefert Minen an Rußland

London. In Beantwortung einer Frage des Abg. Kenworthy teilte der Staatssekretär des Außenamtes im Unterhaus mit, daß seines Wissens tatsächlich Verhandlungen zwischen einer britischen Firma und der Sowjetregierung bezüglich der Lieferung von U-Bootminen im Gange seien. Er wisse nicht, wo diese Minen Verwendung finden sollen, werde jedoch durch die norwegische Regierung feststellen lassen, ob diese Minen in Gewässern gelegt werden würden, die von britischen Schleppnetzfischern besucht werden.



Ein echter oder falscher Fälscher?

Der Abenteurer Frank-Heine, der mit auffallender Bereitwilligkeit erklärte, das Dokument des französisch-belgischen Militärvertrages gefälscht zu haben. Ebenso auffällig ist die scheinbare Unvorsichtigkeit, mit der er von Holland nach Brüssel fuhr, wo er prompt verhaftet wurde.

Polnisch-Schlesien

Außergewöhnliche Grenzkontrolle

Die in Deutschland arbeitenden Polnisch-Oberschlesier mußten sich dieser Tage an den deutschen Bahnhöfen einer eigenartigen Kontrolle unterziehen. Jeder einzelne wurde von der polnischen Polizei beim Grenzübertritt nach seinem Wohn- und Arbeitsort in Deutschland befragt. Außerdem erhielt noch ein jeder einen Zettel mit dem Tag der Kontrolle in die Hand gedrückt. Dieses Verfahren führte zu einer Auseinandersetzung zwischen beiden Polizeistationen in Beuthen. Ein polnischer Oberwachtmeister wurde dieserhalb protokollarisch vernommen, da diese Kontrolle eine Verkehrsstörung ergab. Die Arbeiterschaft kann sich den Zweck der Feststellungen nicht erklären.

Es gibt da drei Möglichkeiten für eine Erklärung. Entweder ist dies eine Maßnahme der Finanzämter, um Steuerdrückeberger festzustellen, oder wünscht man die Jung- und Facharbeiter bei dem einsetzenden Arbeitermangel wieder in polnisch-oberschlesische Betriebe zurückzuführen, oder ist eine günstigere Umstellung der Arbeiterzüge nach deutschen Arbeitsorten geplant, welche durch mehrere Eingaben seitens der Arbeiter vom polnischen Eisenbahnministerium gefordert wurde. Letzteres dürfte sehr unwahrscheinlich sein. Entschieden haben die Arbeiter ein Anrecht auf eine Erklärung.

Die Bezirkskonferenz der P. P. S.

welche am Sonntag, den 3. März, vormittags 10 Uhr bei Noglik im Südpark in Kattowitz stattfand, hatte einen sehr guten Verlauf genommen.

Es waren 42 Ortsgruppen durch zirka 70 Vertreter beschickt. Außerdem waren 10 Gäste, 1 Vertreter der D. S. A. P. (Genosse Kuzella-Krol. Huta) und die gesamte Bezirksleitung der P. P. S. anwesend. Die Tagesordnung bestand aus 2 Punkten: 1. Die augenblickliche wirtschaftliche Lage, 2. Die Maifeier.

Der Genosse Adamek war als Leiter bestimmt worden.

Der Vertreter der D. S. A. P. überbrachte die Grüße von seiten der D. S. A. P. und wünschte der Konferenz vollen Erfolg, er hat auch den Wunsch dahin ausgesprochen, daß bei den bevorstehenden schweren Kämpfen die uns erwarten, nach Möglichkeit eine enge Fühlung des gesamten Proletariats gewahrt werden möge. Er wünschte ferner, daß die Angriffe auf die Autonomie der Wojewodschaft Schlesien sowie die faschistischen Gelüste energisch von der Arbeiterschaft zurückgewiesen werden möchten. Die Ausführungen fanden beifällige Aufnahme.

Zum 1. Punkt referierte der Gen. Czajor, von der Rada Naczelna der Genosse Adamek und von der Rada Wojewodztwa Genosse Slawik. Die Referate, bei denen allen eine scharfe Kritik der Behörden zum Ausdruck kam, wurden mit großen Beifall aufgenommen.

Die Diskussionsredner haben sich sehr sachlich gehalten, in einigen Fällen aber sehr scharfe Angriffe auf die organisierten Banden, die die einzelnen Versammlungen in den Orten bedrohen und die Versammlungsteilnehmer verprügeln, was in einem Falle bereits in Neudorf geschehen ist. Es wurde mit aller Energie gefordert, daß die Arbeiterschaft sich dieses nicht länger gefallen lassen darf, sondern einmütig diesen Banden entgegentreten soll. Dementsprechende Resolutionen sind angenommen worden. Ein anderer Teil der Resolutionen ist ebenfalls von unserer Konferenz angenommen und veröffentlicht worden.

Zur Maifeier wurde beschlossen, in allen größeren Orten Maifeiern sowie Umzüge abzuhalten, und wo es nicht möglich ist, sollen Versammlungen abgehalten werden. Jedoch wurde dieser Punkt zur weiteren Durcharbeit dem O. K. R. überlassen.

Nachdem der Leiter ein Hoch auf die internationale und völkerbefreiende Sozialdemokratie ausgebracht hatte und nach gemeinschaftlichem Absingen des „Czerwony Sztandar“ erfolgte Schluß der Konferenz.

Eine Neugründung des Westmarkenvereins

Dieser Tage ist, wie das „Neue ostschlesische Tageblatt“ berichtet, auf einer Tagung in Königshütte der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund in Polen“ gegründet worden. Zurzeit bestehen fünf Ortsgruppen: Kattowitz, Königshütte, Bismarckhütte, Schwientochlowitz und Rybnik. Vorsitzender des Bundes ist Herr Brzoska in Bismarckhütte. Der Bund macht seinen Mitgliedern loyale Erfüllung der Bürgerpflichten dem polnischen Staate gegenüber zur wichtigsten Aufgabe. Dafür wird die Anerkennung der vollen Gleichberechtigung seitens des polnischen Staates erwartet.

Der neugebildete Vorstand hat sofort dem Herrn Wojewoden einen Besuch abgestattet und demselben Kenntnis von der Gründung des Bundes gegeben. Der Herr Wojewode war sichtlich erfreut über die ihm gemachte Mitteilung und erklärte, daß er stets bereitwilligst die wirtschaftlichen und kulturellen Forderungen des Bundes unterstützen werde. Dabei wurde bemerkt, daß er bisher stets die Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der deutschen Minderheit in Oberschlesien zugesagt habe, daß es aber dem Herrn Wojewoden nicht gelungen sei, die derzeitigen deutschen Organisationen in Oberschlesien zu bewegen, von ihren politischen Forderungen abzulassen. Die Gründung weiterer Ortsgruppen ist im Gange.

Das Presseorgan dieser Neugründung ist das „Neue Schlesische Tageblatt“, also weiß man, was mit diesem neuen Gewächs los ist

Zur Milchversorgung des Industriegebietes

Unter dem Vorsitz des Dr. Przybylowicz fand in der Wojewodschaft eine Konferenz statt, die sich mit dem Bau einer Milchzentrale, welche die gesamte Milchversorgung des oberschlesischen Industriegebietes übernehmen soll, befaßte.

Die Kosten des Baues werden sich auf 8 Millionen Zloty belaufen. Das Projekt, an welchem die Interessenten des Handels und der Gemeinden mitarbeiten werden, dürfte im Laufe dieses Jahres zur Ausführung gelangen.

Zum Rathausbau in Janow

Ein Prachtbau — Die Kosten 701 470 Zloty

Nachdem die in Janow die Gemüter so sehr beschäftigende Angelegenheit mit der Garantieübernahme einer Anleihe der katholischen Kirchengemeinde Janow eine günstige Lösung gefunden hat, indem die Deckung für eine solche auf das Pfarrgebäude abgewälzt wurde, konnte der Gemeindevorsteher Sieja daran schreiten, den längst geplanten und notwendigen Bau eines Amtsgebäudes, welches den enormen Anforderungen der sich immer mehr entwickelnden Gemeinde Groß-Janow entsprechen müßte, der Verwirklichung entgegen zu bringen. So wurde denn in einer der letzten Gemeindevertretersitzungen das Projekt des Rathausbaues angenommen und die dafür nötigen Ausgaben bewilligt.

Das Projekt des Rathauses ist von dem noch sehr jungen, aber vielversprechenden Dipl.-Ingenieur T. Michejda-Kattowitz angefertigt worden, welcher auch den Plan des Gebäudes der Schlesischen Eisensyndikats-Verwaltung in Kattowitz entworfen hat. Das Projekt sieht im Grundriß den Rathausbau im Anschluß an ein Wohnhaus vor. Das Zwischengelände ist mit einer Gartenanlage verschönert. Der Bau selbst erweist sich als ein Monumentalwerk moderner Baukunst. Es befriedigt nicht nur das Auge in künstlerischer Hinsicht, stellt aber auch, was bei ähnlichen Bauten hauptsächlich in der Wirkung für notwendig erscheint, den Zweck, dem es dienen soll, vor die Seele des Beschauers.

Der Bau wird im modernen Stil gehalten. Die Längsfront des Rathauses ist 46 Meter lang. Für den ganzen Bau wird ein Gelände von 8000 Quadratmetern benötigt, welches von der Giesche-Sp.-Akc. für 10 Zloty pro Quadratmeter käuflich erworben wurde. Der Bau kommt gegenüber dem Magazin der Grubenverwaltung in Nickischschacht zu stehen, mit der Südfront parallel zum Verwaltungsgebäude laufend. Geplant ist ein zweistöckiger Bau, in dessen Souterrain sich die einzelnen Büros befinden werden. Die eine Seitenfront wird ein Turmaufbau bilden, in dessen zweitem Stockwerk sich der Sitzungssaal befinden wird. Der Turm wird mit zwei weit sichtbaren Uhren versehen sein. Die Fenster sind im Rundbogenstil gehalten, was sich besonders für die Verteilung des Lichtes im Turmgelaß gut eignet und dem Ganzen nach außen hin einen imposanten Eindruck verleiht. Das Gesamtgebäude wird einen Inhalt von 10.712,00 Kubikmeter umfassen. Die vorgesehenen Baukosten sind auf 701.470 Zloty geschätzt, dürften sich aber durch verschiedene unvorhergesehene Ausgaben auf 780.000 Zloty erhöhen. Neben dem modern angelegten Sitzungssaal ist die Errichtung einer neuzeitlich eingerichteten Bibliothek in Verbindung mit einer Lesehalle vorgesehen. Das Wohnhaus, welches in erster Instanz für den jeweiligen Gemeindevorsteher bestimmt ist, wird mit allem Komfort ausgerüstet sein. Im Kellergeschoß sind speziell verarbeitete Räumlichkeiten für Beheizungsmaterial usw. vorgesehen, welche allen neuzeitlichen Ansprüchen gewachsen sind und das in jeder Beziehung.

In der vergangenen Woche ist mit dem Anfahren der nötigen Ziegeln in Höhe von 900.000 Stück begonnen worden, welche aus den Ziegelwerken der Giesche.-Sp.-Akc. stammen. Bisher sind 300.000 Stück an Ort geschafft worden.

Mit dem Bau der Erdarbeiten wird begonnen werden, sobald der Bau im Projekt von seiten der Bauinstanzen bei der Wojewodschaft genehmigt wird, was im Laufe der nächsten Tage erfolgen dürfte.

Der Plan wie die Realisierung des großen Unternehmens ist vor allem ein Werk der unermüdlichen Energie des Gemeindevorstehers Sieja. Nicht nur die jetzige, aber auch die kommenden Generationen der Gemeinde Janow haben es diesem noch jungen Gemeindevorsteher zu danken, daß Janow endlich aus seinem Verwaltungselend herauskommt und ein würdiges Gebäude für Verwaltungszwecke erhält, nachdem sich die jetzige Bude, in welcher ein entsprechendes Arbeiten durch die schreckliche Raumeinschränkung sehr beeinflußt war, allgemein als unzureichend erwiesen hat.

Die Eichendorff-Stadt

Neuer großzügiger Plan zur Vereinigung der drei deutschoberschlesischen Industriestädte

Ueber dem kleinen Teil des oberschlesischen Kohlenbeckens, der heute noch in deutschem Besitz ist, liegen die Städte Beuthen und Hindenburg. Während nun im Ruhrrevier das Deckgebirge die dort über der Kohle liegenden Städte trägt, mußte in Oberschlesien der Kohlenabbau unter den Stadtkernen verboten werden. Trotzdem hat sich das Zentrum der Stadt Beuthen seit 1909 um fast 10 Zentimeter gesenkt, einige hundert Meter weiter beträgt die Senkung der Tarnowitzer Hauptstraße bis zu 1.10 Meter. Im Nebengelände sind Oberflächen von mehreren Metern eingefallen. Auch von Hindenburg sind die südöstlichen Stadtteile von Kohle unterlagert. Diese bittere Tatsache wird beim Ausbau dieser beiden Städte berücksichtigt werden müssen. — Diese Frage muß jetzt entschieden werden. Für den Ausbau auf der gegenwärtigen Kohlen-Grundlage wurden im letzten Herbst auf der Dresdener Ausstellung „Die technische Stadt“ Entwürfe für Drei-Städte-Einheit Beuthen-Hindenburg-Gleiwitz von deren Bauämtern vorgelegt, die vor allem für Hindenburg völlige Neuanlage der City vorsehen und dafür manche geschmackvolle Lösung bieten. Demgegenüber drängt die wirtschaftliche Entwicklung auf eine systematische Ansiedlung von Beuthen und Hindenburg, auf die nach großen städtebaulichen Gedanken aufzubauende neue Stadt Eichendorff. Der Vorschlag geht davon aus, daß Beuthen bereits von dem aufgekauften Grundbesitz des Bergbaues städtebaulich erdrosselt wird und sich weder nach den Seiten noch nach oben entwickeln kann. Wegen des zu schwachen Deckgebirges müßte aber unter der heutigen Stadt ein Kohlenbestand dauernd stehen bleiben, dessen Wert den der Beuthener Baulichkeiten um das Vielfache übersteigt. Ebenso decke es sich kaum mit einer volkswirtschaftlich-denkenden Finanzpolitik, in das heutige, in acht Bauinseln zerrissene Hindenburg wesentliche Mittel hineinzustecken. Diese Modernisierung würde es nicht weniger kosten, als wenn man einige Kilometer weiter mit diesen Mitteln (aus der Hauszinssteuer usw.) langsam eine neue Stadt nach großen städtebaulichen Gesichtspunkten schaffen würde, in der Hindenburg, Beuthen und auch Gleiwitz sich zusammenfinden müßten. Mit der fortschreitenden Ansiedlung könnte dann im Geländegebiet die Kohle ohne jede Rücksicht auf Oberflächensenkungen mit erheblichen Ersparnissen abgebaut werden. Es ist verständlich, daß der Bergbau diesem Projekt Interesse entgegenbrachte. Der Eichendorff-Plan beruht also auf drei Grundgedanken: Aus national-wirtschaftlichen Gründen muß das oberschlesische Kohlengelände zur völligen Ausbeutung frei gemacht werden. Aus sozialpolitischen Gründen sind die erforderlichen Neusiedlungen auf ein einheitliches Ziel zu lenken, sodaß bei etwaigem Eingehen einiger Schächte andere Arbeitsstätten leicht errichtet werden könnten. Schließlich könnte die Stadt Eichendorff als architektonisch schönste Stadt vielleicht der Erde ein dauerndes Wahrzeichen der friedlichen deutschen Ostpolitik werden. Dieser Plan würde der grundsätzlichen Forderung entsprechen, die der Hindenburger Oberbürgermeister Dr. Lukaschek, der kommende neue Oberpräsident der Provinz Oberschlesien, in einem stark beachteten Aufsatz in der letzten Nummer des Städtetages aufstellt, daß nämlich für die oberschlesischen Industriestädte mit deren ganz besonderen Industrieverhältnissen eine Lösung gefunden werden müsse.

Uchwała:

Auf Grund des Artikels 76 des Pressedekrets des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1926, Position 398, Dz. U. Rz. P. hat der Wydzial Karny bei Sąd Okregowy für Pressangelegenheiten in Kattowitz nach vorangegangener Verhandlung und Anhörung des Staatsanwalts folgendes beschlossen.

Die Beschlagnahme der Ausgabe des „Volkswille“ vom 15. Februar 1929 Nr. 38 wegen der Veröffentlichung der Artikel 1. Verewigung des Hasses und 2. Zur Verhaftung des Abgeordneten Ulitz, (Gegen die Verhaftung bis zum Wort Libera), wird hiermit bestätigt, weil der inkriminierte Inhalt des Artikels einen Verstoß gegen die Verordnung des Staatspräsidenten über das Pressedekret vom 10. Mai 1927, Position 399, Dz. U. Rz. P. Nr. 45, darstellt, weil durch die Verbreitung falscher Tatsachen eine Gefährdung der Oeffentlichkeit verursacht und die Interessen des polnischen Staates geschädigt werden können.

Die Verbreitung der betreffenden Ausgabe des „Volkswille“ wird untersagt, dagegen jedoch der übrige Teil derselben Ausgabe freigegeben.

Vorstehende Entscheidung ist der Staatsanwaltschaft, der Polizeidirektion in Katowice, dem Verleger und dem verantwortlichen Redakteur dieses Blattes zuzustellen und außerdem im Gericht auszuhängen, sowie in der „Gazeta Urzendowa“ zu veröffentlichen. Außerdem ist sie nach Artikel 30 und 33 des Pressedekrets in deutscher Sprache im „Volkswille“ zu veröffentlichen.

Katowice, dnia 21. lutego 1929 r.
Sąd Okręgowy Wydział Karny dla spraw prasowych
(—) Dr. Niwiński. (—) Zienkiewicz. (—) Podolecki.

Wypisano:
Katowice, dnia 23. lutego 1929 r.
Sekretarz Sądu Okregowego.

Kattowitz und Umgebung

Lausbubenstreiche von Schulkindern.

Nachstehender Fall, welcher recht deutlich zeigt, daß unsere heutige Schuljugend schnell zu leichtsinnigen Streichen aufgelegt ist, die in ihrer Art als strafbare Handlungen bezeichnet werden, sollte den Eltern wieder einmal ein warnendes Beispiel dafür sein, die „Zügel straffer in die Hand zu nehmen“ und ihre Kinder strenger zu beaufsichtigen. — Kürzlich wurde vor dem Jugendgericht in Kattowitz gegen die 13jährigen Schulknaben Alois C., Josef O. und Gustav G. aus Kattowitz verhandelt. Im Monat November vorigen Jahres beschlossen die 3 Schulbuben, für einige Zeit die Schule zu schwänzen. Die Bürschlein bedienten sich gefälschter, mit der Eltern-Unterschrift versehener Entschuldigungszettel und verübten alsdann verschiedene Streiche. Hauptsächlich machte es ihnen Spaß, ältere, gebrechliche Leute zu belästigen. Aber auch andere, weniger harmlose Streiche, wurden ausgeführt. In einem Hauseingang sah einer der übermütigsten Burschen, der Knabe Alois C., eine Milchkanne ohne Beaufsichtigung stehen. Der Junge schlürfte in vollen Zügen die Milch aus der Kanne und verschwand alsdann beim Herannahen der schimpfenden Milchverkäuferin mit den anderen Lausbuben. Später begab er sich in ein Kolonialwarengeschäft und entwendete dort in einem Moment, als sich die Verkäuferin für kurze Zeit vom Verkaufstisch entfernte, Wurstwaren. Es gelang ihm auch in diesem Falle, ohne die verdiente Tracht Prügel zu entwischen. Das erforderliche Geld für einen Kinobesuch verschaffte sich das Bürschlein von einem anderen Knaben, der so töricht war, dem C. den Betrag von 2 Zloty „vorzustrecken“. Gegen den kleinen Gauner wurde, als sein „Maß“ nun endlich doch voll war, bei der Schulbehörde Anzeige erstattet. Die Sache hatte das eingangs erwähnte gerichtliche Nachspiel. Weinend gestand der Junge beim Verhör seine Verfehlungen ein. Er bekam für diesmal einen Verweis. Seine mitangeklagten Freunde, die an den strafbaren Streichen unbeteiligt waren, kamen frei.

Keine Magistratssitzung. Die letzte Magistratssitzung in Kattowitz, welche für den gestrigen Dienstag angesetzt war, ist ausgefallen.

Ausschreibung. Der Auftrag zwecks Anlieferung von Sandmassen und Ersatzschotter, sowie Grubensand für Maurerarbeit und Pflasterung wird vom Magistrat in Kattowitz ausgeschrieben. Beim städtischen Tiefbauamt im Stadthaus, Zimmer 35, sind Kostenanschlagsformulare gegen eine Gebühr erhältlich. Im gleichen Büro werden in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags entsprechende Informationen erteilt. Originalofferten, welche mit den Aufschriften „Oferta na dostawen piasku i zwiru rzecznego" und Oferta na dostawen piasku kopalnianego do murowania i brukowania" versehen sein müssen, sind in verschlossenen Briefumschlägen bis zum 18. März, vormittags 12 Uhr, auf Zimmer 33 des städtischen Bauamtes einzureichen. Die Offertenöffnung erfolgt an dem gleichen Tage.

Von der Schlesischen Handelskammer. Vizedirektor bei der Handelskammer in Kattowitz, Dr. Zand, ist als Kandidat für den neuzubesetzenden Direktorposten bei der Handelskammer in Lodz vorgeschlagen worden.

Schubertliederabend. Am kommenden Sonnabend, 8 Uhr abends, veranstaltet die Volkshochschule Kattowitz einen Schubertliederabend, den die Breslauer Konzertsängerin Frau Wanda Mazurek bestreiten wird, die eben mit so großem Erfolge bei der Schubertfeier in Königshütte mitgewirkt hat. Die Künstlerin wird eine Reihe von selten gehörten Schubertliedern, wie die Mignonlieder, Verklärung, Im Abendrot usw. singen. Die Begleitung übernimmt der Leiter der Volkshochschule, der auch einige Worte über „Schubert als Mensch" sprechen wird. — Vorverkauf in den Buchhandlungen der Kattowitzer Verlags-A.-G. und von Hirsch.

Volkshochschule. Heut, Mittwoch, beginnen im Zeichensaal des Lyzeums die von Fräulein Swoboda-Beuthen abgehaltenen rhythmisch-gymnastischen Kurse für Kinder, vom Alter von 4 Jahren ab, und um 7½ Uhr die für Frauen und Mädchen. Meldungen zu Beginn der Kurse. Ebenso beginnt um 8,20 Uhr im Zimmer 15 der „Englische Zirkel" für Fortgeschrittene.

Philharmonisches Orchester Kattowitz. Die Proben finden jeden Donnerstag Abend im Zeichensaale des Lyzeums statt, um 8 Uhr pünktlich. Neuanmeldungen zum Beginn der Probe.

Ein Fachkursus für Kesselheizer. In der ersten Hälfte des Monats April findet in Kattowitz ein neuer Fachkursus für Kesselheizer statt. Die Ausbildung erfolgt in praktischer und theoretischer Hinsicht. Der Kursus dauert 11 Wochen und umfaßt wöchentlich 9 Unterrichtsstunden. Die Annahme erfolgt wie bisher unter den gleichen Bedingungen. Entsprechende Anmeldungen können beim Schlesischen Handwerks- und Industrie-Institut in Kattowitz, ulica Slowackiego 19, in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 4 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends vorgenommen werden.

Ski-Wettbewerb in Kattowitz. Der Schlesische Skiverband in Kattowitz beabsichtigt am kommenden Sonntag, ab 12 Uhr mittags, auf dem südlichen Terrain von Kattowitz einen 12-Kilometer-Skiwettlauf zu veranstalten. An dem Wettlauf können auch Nichtmitglieder teilnehmen. Die Teilnehmergebühr beträgt 3 Zloty. Anmeldungen nimmt der Schlesische Skiverband in Kattowitz, ulica Kosciuszki 51, entgegen. Unter die Sieger gelangen wertvolle Sportabzeichen durch den Skiverband zur Verteilung.

Wer will sich melden? Das Schlesische Wojewodschaftsamt sucht 4 Ingenieure und 5 Bautechniker. Die Antragsteller haben den Gesuchen eine Bescheinigung über die polnische Staatsangehörigkeit sowie ein Diplom des polnischen Polytechnikum bezw. ein Diplom der polnischen technischen Handelsschule beizufügen. Entsprechende Anmeldungen nimmt der Wydzial Robot Publicznych in Kattowitz, ulica Szafranka, und zwar bis spätestens zum 15. März d. Js. entgegen.

Wer ist der Eigentümer? 1 Herrenmantel, verschiedene Geldbeträge, 1 Damenboa, 1 Wagenlaterne, 1 wollene Decke und 2 Trauringe können von den Eigentümern beim städtischen Fundbüro in Kattowitz, ulica Mlynska 4, abgeholt werden.

Stadtverordnetensitzung unter polizeilichem Schutz

Am Dienstag nachmittag tagten die Hindenburger Stadtverordneten. Bei der Sitzung beschäftigte man sich in erster Hinsicht mit Straßenbau-, Kanalisations- und Gasleitungsprojekten, um endlich das Stadtinnere und die Siedlungen entsprechend auszubauen. Die umfangreiche Tagesordnung wurde sachlich und teilweise debattenlos durchberaten. Während der Dauer der Sitzung, bei der Oberbürgermeister Dr. Lukaschek und Bürgermeister Franz nicht anwesend waren, befand sich im Hause eine Abteilung Schutzpolizeibeamten, die nach den Zusammenstößen bei der letzten Sitzung im Bedarfsfalle einschreiten sollten, um gegebenenfalls mit Gewalt eine Störung der Versammlung durch fremde Personen zu verhüten. Diese Einrichtung ist bis auf ungewisse Zeit getroffen worden, um nicht noch einmal Gefahr zu laufen, daß Schlägereien entstehen und die Sitzungen wegen Störungen unterbrochen werden müssen. Zunächst stimmte die Versammlung einer Bewilligung von 20 000 Mark für die weitere Durchführung der Kinderspeisung zu, weiterhin der neuen Festsetzung der Schankerlaubnis und der Biersteuerordnung. Im Anschluß daran erfolgte die Wahl des Gefängnisbeirates und für die Hebammenstelle. Eine Anzahl von Jahresrechnungen wurde gleichfalls genehmigt. Dem Vertrage mit der Preussag zwecks Verlegung der Makoschauer Chaussee wurde zugestimmt. Der Schecheplatz soll in diesem Jahre ausgebaut werden. Die erforderlichen 490 000 Mark wurden bewilligt, gleichfalls die Mittel für die Errichtung von Bedürfnisanstalten auf dem Schecheplatz und in den Stadtteilen Biskupitz und Zaborze. Für den Ausbau der Straßen in der Siedlung an der Zabrzerstraße wurden die notwendigen Beträge genehmigt, gleichfalls für den Ausbau der Alsen-, Weinkopf- und Wasserstraße, sowie des Montagwochenmarktes und der Ueberwölbung des Beuthener Wassers. Zustimmung fanden weiter die Anträge auf Verlegung von Wasserleitungen. Den Schluß der Tagesordnung bildeten einige kommunistische Anträge, die entweder abgelehnt wurden oder über die zur Tagesordnung geschritten wurde. Vier sozialdemokratische Anfragen fanden dann schließlich auch noch ihre Erledigung, ohne daß es zu irgendwelchen Zwischenfällen gekommen wäre.

Ein ideenreicher oberschlesischer Hochstapler

Generaldirektor Schymura auf der Anklagebank — Das „Institut für Wirtschaftshilfe"

Arthur Schymura, an der polnischen Grenze geboren, zehnmal wegen verschiedener Vergehen vorbestraft, nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe an der Grenze von 3½ Jahren im Juni 1928 aus dem Gefängnis entlassen, Generaldirektor aus eigener Idee und Machtvollkommenheit geworden, steht jetzt vor dem gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig. Dieser Schymura war im Juni 1928 materiell mittellos, hatte aber die glänzende Idee, wie er vor Gericht aussagte, daß man „die Masse nur durch Masse zwingen könne". So gründete er ein „Institut für zeitgemäße Wirtschaftshilfe", genannt „Ratiowacht". Durch dieses Unternehmen, das einschließlich der Direktoren, Inspektoren, Referenten usw. ein Personal von 3.000 Köpfen beschäftigen sollte, wobei die gehobenen Angestellten je über ein Auto hätten verfügen können, sollte nicht weniger als durch wirksame Leistungen die Inseratenteile der Zeitungen ausschalten. Die „Ratiowacht" des Herrn Schymura wollte alles vermitteln, was das Wünschen und Sorgen in der Welt anfallen konnte; sie wollte alte Kinderwagen verkaufen und die Lieferung von neuen Autos günstig vermitteln, sie wollte Beobachtungen für Scheidungsprozesse anstellen und andererseits als Heiratsvermittler bei beabsichtigten Eheschließungen dienen, sie wollte Kinder in Pflege bringen, sich verwahrloster Kinder annehmen, sie wollte Kapitalanlagen und Anleihen vermitteln, sie wollte Meinungen austauschen und Rat erteilen und wollte das alles in Form von täglich zur Vergebung gelangenden Rundschreiben tun. Zunächst wurden Werbeprospekte verschickt, in denen angegeben war, daß die Gesellschaft mit einer Million Mark Kapital gegründet worden sei. Es wurden Angestellte gesucht, die Kaution zu stellen hatten, Antworten wurden zunächst überhaupt nur erteilt, wenn ein Interessent eine Mark mit einsandte. Die Inanspruchnahme des Büros „Ratiowacht" sollte in jedem Einzelfalle mindestens zwei Mark kosten. Herr Generaldirektor Schymura hatte ausgerechnet, daß täglich zwei Millionen Aufträge in seinem Büro eingehen müßten und er dafür also im Monat 140 Millionen Reichsmark einnehmen müßte. Das Heer seiner Angestellten einschließlich Autos würde aber nur 16.5 Millionen Mark monatlich kosten. Den Ueberschuß kann sich jeder selbst errechnen.

Schymura wurde heute zur Person und zur Anklage gehört. Nach seinen Angaben wi.. er an die Sache fest geglaubt haben. Die Verhandlungen werden insgesamt drei Tage in Anspruch nehmen.

Königshütte und Umgebung

Liebe deinen Nächsten.

Nachdem das Thermometer langsam zu steigen beginnt und alle Anzeichen für den Einzug wärmerer Tage bestehen, bemüht man sich auch von seiten der Hausbesitzer allmählich wieder Ordnung in ihre Grundstücke zu bringen. Wohl überall war das Wasser eingefroren, und daß die Aborte wegen vollkommener Verstopfung einfach vernagelt wurden, kam nicht vereinzelt vor. Da blieb es den armen Mietern allein überlassen, wo sie das notwendige Wasser herholten und ebenso scherte man sich den Teufel darum, wo jemand seine Notdurft verrichtete. Selbstverständlich ist es da Hauptaufgabe der Wirte für Abhilfe zu sorgen, sobald es irgend die Witterungsverhältnisse gestatten. Einen anderen, ganz eigenartigen Standpunkt nimmt in der Hinsicht der Eigentümer des Hauses ul. Sobieskiego 24 ein. Kategorisch verlangt er von seinen Einwohnern zum Auftauen der Wasserleitung und der Klosetts die Lieferung von Kohlen. Wahrscheinlich um ein großes Feuer anzulegen. Dabei ist er rücksichtslos, ob einer nur schlecht entlohnter Arbeiter oder gar arbeitslos ist. Unter den Umständen verweigerte natürlich ein Teil die Herausgabe der abverlangten Kohlen, was ja ohne weiteres eingesehen werden muß. Nur der Hauswirt kann es nicht verstehen. Und so wendet er insofern eine Schikane an, als jene, die seinem Wunsche nachkamen, das Wasser in die Wohnung erhalten, während die übrigen, widerspenstigen Armen, gezwungen sind, bis auf das 4. Stockwerk in den Keller zu gehen, sich das Naß selbst abzuholen.

Eine solche Handlungsweise scheint wahrhaftig nicht christlich. Hier einzugreifen ist unumgängliche Pflicht unserer Behörden, auf daß derartige und ähnliche Fälle nicht wiederholt eintreten. Solange der Einwohner seine Miete regelmäßig entrichtet, gilt gleiches Recht für alle.

Die Landesversicherungsanstalt baut Wohn- und Siedlungshäuser. In einer seiner Sitzungen hat der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Königshütte beschlossen, im kommenden Frühjahr mit dem Bau einiger Siedlungshäuschen zu beginnen. Geplant sind 16 Wohnungen zu drei Stuben und Küche und acht Wohnungen zu vier Stuben und Küche. Die Gesamtkosten sollen sich auf zwei Millionen Zloty belaufen und aus einem Fonds der Landesversicherungsanstalt gedeckt werden. Genannte Siedlungshäuschen sind für Beamte der Landesversicherungsanstalt bestimmt, werden aber leider nicht in Königshütte, sondern in Kattowitz gebaut, und zwar in der Nähe des Kosciuszkoparkes. Das soll jedoch kein Vorwurf sein, denn bis jetzt hat die Landesversicherungsanstalt zur Behebung der Wohnungsnot besonders auch in Königshütte sehr viel beigetragen. Das an der Gimnazjalna errichtete Beamtenhaus wird schon seit mehr als zwei Jahren bewohnt, und ein mächtiger Komplex an der Dombrowskiego, dicht an der Versicherungsanstalt selbst, steht bereits im Rohbau fertig da. Im laufenden Jahre soll dieser Bau zu Ende geführt werden. Eine ganz erhebliche Reihe von Beamten der Landesversicherungsanstalt wird hier schöne Wohnungen finden. Andererseits aber werden andere bis jetzt von Beamten belegte Wohnungen Wohnungssuchenden zur Verfügung gestellt werden können.

Die Verwaltungskosten des Krankenhauses. Das Krankenhauskomitee gab dieser Tage seinen Jahresbericht bekannt, aus dem folgende Zahlen unsere Leser interessieren dürften. Geleitet wurde das städtische Spital vom Dezernenten Stadtrat Grzes und Chefarzt Dr. Urbanowicz. Diesen stehen zwei Assistenzärzte und zwei Praktikanten zur Seite. Außerdem üben ihre Funktionen im Krankenhaus noch folgende Personen aus: 13 Ordensschwestern, 1 Oberin, 3 Pflegerinnen, 1 Krankenpfleger. Diese Leute unterstehen dem Chefarzt. Das technische Personal und die Bedienung setzt sich zusammen aus einer Köchin, 2 Bedienungsfrauen, 3 Portiers, 2 Heizern, 3 Waschfrauen und zwei Näherinnen. Die Verwaltungsarbeiten bewältigt ein Oberstadtsekretär und zwei Hilfskräfte. An Löhnen und Gehältern wurde im vergangenen Jahre eine Summe von 92 752,77 Zloty verausgabt. Die Beköstigung der Kranken durch Lebensmittel aller Art beanspruchte eine Summe von 137 318 Zloty. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf 369 255,40 Zloty, denen eine Einnahme von 138 960 Zloty gegenübersteht. Es ist daher mit einem Defizit von 114 390 Zloty zu rechnen, das auf eine Behandlung aller Stände zu den verhältnismäßig geringen Beträgen zurückzuführen ist. Der Zuschuß des vergangenen Jahres erscheint daher gegen den diesmaligen Betrag noch sehr annehmbar. Um aber das Defizit in irgend einer Art decken zu können, sollen die bestehenden Sätze für Behandlung und Verpflegung entsprechend anderen gleichen Krankenhäusern erhöht werden, denn es geht nicht an, daß unser Krankenhaus wohl in seinen Sätzen in manchen Klassen fast um 100 Prozent gegen andere Häuser billiger ist, dafür aber dem Stadtsäckel mit jedem Jahre schwerer ins Gewicht fällt. Gerade Königshütte ist im Verhältnis zu anderen Städten reich an städtischen Unterhaltungs- und Wohlfahrtseinrichtungen, die die Stadtfinanzen reichlich in Anspruch nehmen. Nur wäre zu hoffen, daß bei der berechtigten Erhöhung der Gebühren die arme Bevölkerung in eine erträgliche Preiskategorie eingereiht wird, denn gerade von diesen Leuten besitzt Königshütte mehr als genug. Die umsichtige Krankenhauskommission dürfte auch hier einen befriedigenden Ausweg finden.

Eine neue Autobuslinie ist neuerdings von Königshütte nach Sosnowitz eingerichtet. Die Wagen fahren ab Markthalle die Beuthener Chaussee und verkehren die neue Straße, die von Hohenlinde nach Richtung Birkenhain abbiegt.

Siemianowitz

Verkehrskarten abholen. Trotzdem die Abholungsfrist für Verkehrskarten bereits am 26. Februar abgelaufen ist, liegen bei der Polizei in Siemianowitz noch hunderte Karten zur Abholung bereit. Es wird empfohlen, diese abzuholen, da man nie weiß, was noch geschehen könnte.

Opfer der Arbeit. Wie bereits berichtet, wurde vor einigen Tagen der auf Richterschächte in Siemianowitz beschäftigte 38jährige Grubenarbeiter August Czogiel aus Siemianowitz beim Sprengen von Kohlen schwer verletzt und nach dem dortigen Knappschaftslazarett überführt. Der Verunglückte ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Betriebsstörung. Auf der alten Fannygrube sprangen infolge Verfrostung beide Cylinder des dortigen Kompressors. Die Störung wurde durch Schweißapparate nach 3 Tagen behoben.

Dankbare Wasserholer. Diese bringen es fertig, beim Wasserholen aus anderen Häusern nicht nur Wasser, sondern auch Glühbirnen, Scheuerbürsten, sogar die Messingklinken mitzunehmen. Selbst das Gemeindegebäude blieb vor diesen Diebstählen nicht verschont. Es wäre absolut nicht verwunderlich, wenn die wasserspendenden Hausbesitzer die Entnahme von Wasser sperren.

Myslowitz

Wie auf der Centralna Targowica gebaut wurde.

Schon der Einsturz der großen Viehzentrale hat den Beweis geliefert, daß verschiedene Baufirmen die Stadt nach allen Regeln der Kunst ausgenützt haben. Jetzt zeigen sich bereits weitere Mängel und zu diesen dürften sich noch andere gesellen. In dem großen Verwaltungsgebäude rinnt das Schneewasser durch die Wände durch, ein Beweis, daß das Baumaterial minderwertig war. Am ärgsten ist es jedoch mit dem Portierhause, das gleich beim Eingang auf die Targowica steht. Die Wände sind geplatzt und das Dach beschädigt. Das Portierhaus droht einzustürzen und mußte mit Balken gestützt werden. Einen komischen Eindruck erweckt dieses Gebäude, das noch ganz neu ist, weil es erst im vorigen Jahre fertiggestellt wurde und bereits mit Balken von mehreren Seiten gestützt werden mußte. Gegen 100 000 Zloty hat das Portierhaus verschlungen und das ganze Geld ist so gut wie durch das Fenster hinausgeworfen. Gewiß hat die Stadt diese Bauobjekte selbst nicht gebaut, aber die Stadt Myslowitz unterhält doch ein Bauamt, das von einem Bauarchitekt geleitet wird. Das Bauamt war doch verpflichtet, alle diese Bauten vor der Abnahme einer eingehenden fachmännischen Prüfung zu unterziehen, was entweder ausgeblieben ist oder aber „übersehen" wurde. Wir haben s. Zt. die Zustände im Myslowitzer Bauamt kritisiert, aber es steht fest, daß das nicht immer das Bauamt verschuldet hat. Sind doch noch während der Bautätigkeit auf der Zentralna Targowica zwei Bauarchitekten freiwillig ge-



„Sie haben da eine erhebliche Geschwulst. Aber seien Sie unbesorgt — ich werde sie Ihnen schon wegbringen."

„Daran zweifle ich nicht, Herr Doktor. Da sitzt nämlich meine Brieftasche."

(Le journal amusant.)

gangen und einer von ihnen sollte gesagt haben, daß er keine Lust hat, für andere im Gefängnis zu sitzen. Das geschah nicht nur so in bezug auf die Bauobjekte auf der Zentralna Targowica, aber auch beim Bau von Wohnhäusern. In dem neuen Wohnhause in der Rymerstraße hat der städtische Bauarchitekt Pogoda nicht weniger als 18 Mängel festfestgestellt und alle diese Mängel protokollarisch niedergeschrieben. Damals war Herr Kudera, der die Stadtgeschäfte leitete. Das Gutachten des Bauarchitekten wanderte in den Schreibtisch und das Wohnhaus wurde von der Stadtverwaltung mit allen diesen Mängeln abgenommen. Daraufhin hat Herr Pogoda seinen Dienst quittiert. Wird jetzt auf der Zentralna Targowica wieder was einstürzen, dann fällt die ganze Verantwortung lediglich auf die frühere Stadtverwaltung, die in den Händen der N. P. R.-Größen lag.

Die Zusatzbestimmungen zum Statut der Myslowitzer Fortbildungsschule.

Das Zusatzstatut der Fortbildungsschule in Myslowitz in seiner neuen Fassung hat folgende Aenderungen und Nachtragsbestimmungen, welche von der zuständigen Wojewodschaftsbehörde bestätigt worden sind. Der § 1 des Statuts erhält einen Wortlaut, nach welchem alle im Gebiete der Stadt Myslowitz nicht vorübergehend beschäftigten Industriearbeiter beiderlei Geschlechts, Gesellen, Lehrlinge, Gehilfen, Fabrikarbeiter, Laufburschen, Schneiderinnen usw. zum Besuch der Fortbildungsschule bis zum Ablauf desjenigen Schuljahres verpflichtet sind, in welchem sie das 18. Lebensjahr vollendet haben, sofern sie nicht vor Ablauf dieser Zeit kein Abschlußzeugnis über den normalen Besuch der Fortbildungsschule erhalten haben. Die Pflicht des Schulbesuchs dauert für Handwerkslehrlinge ohne Berücksichtigung des Alters bis zur Beendigung der Lehrzeit. Diese Verpflichtung existiert gleichfalls für den Fall der Arbeitslosigkeit.

Eine Aenderung erfährt auch der § 10, nach welchem sich das Kuratorium der Fortbildungsschule wie folgt zusammensetzt: 2 Mitglieder des Magistrats, 2 Mitglieder des Stadtrats, 3 Mitglieder der örtlichen Handwerksinnungen, 2 vom Wojewoden ernannten Vertretern, von denen einer dem Handwerksstande angehören soll. Dem Kuratorium gehören mit beratender Stimme an: ein Vertreter der Fortbildungsschulinspektion der Wojewodschaft Schlesien, welcher, wie die anderen Mitglieder zu jeder Sitzung eingeladen werden soll. Hierzu kommen noch der Pfarrer von Myslowitz und der Schulleiter.

Die Vertreter des Magistrats und aus diesen den Vorsitzenden ernennt der Bürgermeister, die Vertreter des Stadtrats wählt die Stadtverordnetenversammlung, die anderen Mitglieder werden für die Dauer von 6 Jahren ernannt; es ist diesen gestattet, das Amt nach 3 Jahren niederzulegen.

Die Verpflichteten unterstehen den Verfügungen über ehrenamtliche Betätigung. Die Vertreter des Handwerkerstandes müssen Myslowitzer Bürger sein.

Die Verfügung in ihrem geänderten Wortlaut tritt in Kraft mit dem Tage der Veröffentlichung. —h.

Falscher 20-Zloty-Schein. Beim Ankauf einer Fahrkarte am Myslowitzer Bahnhof versuchte der jüdische Kaufmann Jakob Bräuder aus Klein-Polen einen falschen 20-Zloty-Schein los zu werden. Der Beamte aber erkannte das Falsifikat sofort und erstattete bei der Myslowitzer Polizei Anzeige. B. wurde von der Polizei festgenommen und nach Aufnahme des Protokolls wieder auf freien Fuß gesetzt. —h.

Die ferngedruckte Zeitung

Nach einer Meldung aus Neuyork ist in Amerika die erste elektrische Zeitungssetzmaschine nach dem System des Ferndruckes in Betrieb genommen worden.

Ist es bloß ein Zufall, daß sich plötzlich die Verwirklichung so vieler Ideen, an denen der denkende Menschengeist seit Jahren und Jahrzehnten gearbeitet hat, auf einen so knappen Zeitraum zusammendrängt? Es scheint fast, als komme auch eine Erfindung selten allein.

Der jetzt in Amerika erfolgten Inbetriebnahme der ersten elektrischen Setzmaschine, eine Errungenschaft, die auch in Deutschland das größte Aufsehen erregt und auch bei uns nach und nach Eingang finden wird, ging eine lange Periode angestrengtester Erfinderarbeit voraus. Fast ein volles Jahrzehnt lang hat der amerikanische Techniker Walter J. Morey über diesem Problem gebrütet, ein Problem, dessen Schwierigkeiten im ersten Stadium der Versuche fast unüberwindlich schienen. Morey wurde für dieses Problem eingenommen durch eine Unterhaltung, die er vor mehr als zehn Jahren in der Neuyorker Untergrundbahn mit einem Zeitungsverleger hatte, der prophetisch voraussah, daß das Zeitalter der Elektrizität auch für die Weltpresse und ihren Betriebsapparat Umwälzungen von allergrößter Bedeutung mit sich bringen werde. Der prophetische Zeitungsverleger sah namentlich in dem elektrischen Ferndrucker den großen Vorboten der neuen Zeitentwicklung.

Tatsächlich baute denn auch Morey seine ganze Erfindertätigkeit auf der Konstruktion dieses Ferndruckers auf. Es galt auch hier im Prinzip, die telegraphischen Impulse nach Art des elektrischen Fernschreibeapparates auszunützen und diese Impulse in selbständig arbeitende Kräfte zur Ingangsetzung und zur Inganghaltung der elektrischen Setzmaschine umzuwerten.

Einer der Hauptbestandteile der telegraphischen Sendeapparatur besteht in einer Tastatur, die sich im Grunde von einer gewöhnlichen Schreibmaschine nur wenig unterscheidet. Das Hauptunterscheidungsmerkmal sind eine Menge von Spezialtasten, die sich eben bei einer gewöhnlichen Schreibmaschine erübrigen. Nimmt die elektrische Sendemaschine ihre Arbeit auf, werden also die Tasten der Sendeapparatur angeschlagen, dann setzt sich zur gleichen Zeit ein aus stärkerem Material hergestelltes Rotationspapierband in Bewegung. Dieses Papierband nimmt die Zeichen der Typen auf, jedoch nicht etwa in Druckschrift, sondern in der Gestalt von Perforationen. Diese Perforationen haben aber nicht die Form der üblichen Drucktypen, sondern für jede der Typen ist eine bestimmte, aus kleinen Punkten zusammengesetzte Lochungsfigur gewählt. Die Gestaltung dieser Figuren ist so geschickt gelungen, daß man trotz der zahlreich benötigten Perforationsmuster mit einer Höchstzahl von sechs Löchern auskam. Je nach der Art dieser Perforationen oder je nach ihrer Stellung und Lage werden entsprechende elektrische Stromstöße von dem Apparat ausgesendet. Im Bedarfsfalle können Hunderte, ja Tausende von Drahtleitungen diese Stromstöße auffangen und nach beliebig vielen Richtungen und über beliebig große Entfernungen weiterleiten.

Die Empfangsapparatur hat lediglich diese von der Sendemaschine ausgehenden Stromstöße in Empfang zu nehmen. Die Empfangsmaschine, die gleichfalls mit einem Rotationspapierband ausgerüstet ist, setzt sich sofort beim ersten Stromstoß in Bewegung und automatisch zeichnen sich in das Papierband des Empfangsapparates die gleichen Perforationen ein, wie die vom Sendeapparat weitergegebenen. Im gleichen Augenblick, da die Sendeanlage die erste Lochung vornimmt, im gleichen Augenblick beginnt auch schon die Empfangsapparatur mit der Perforation.

Was diese ungeheure Schnelligkeit für die neue Epoche des Zeitungsnachrichtendienstes bedeutet, liegt klar auf der Hand. Die Aktualität einer Zeitungsnachricht läßt sich bei diesem riesigen technischen Fortschritt bis zum Höchstgrade der Möglichkeit bringen. Der Zeitungsleser wird die letzten Neuigkeiten frischer an den Kaffeetisch bekommen als die warmen Semmeln vom Bäcker, denn mit der Beendigung des Perforationsvorganges durch die Empfangsanlage ist die wichtigste Arbeit, um die letzten Neuigkeiten an die Setzmaschine heranzubringen, erledigt. Es braucht jetzt nur noch das perforierte Band in die eigentliche, ebenfalls elektrisch betriebene Setzmaschine eingespannt zu werden. Mit einer ungeheuren Geschwindigkeit rollt das Papierband ab, wobei das Perforationsbild dann, ebenfalls wieder vollständig automatisch, den Zeitungssatz herstellt.

Die jetzt in Amerika aufgestellte erste Setzmaschine hat allerdings den von dem Erfinder gewünschten Grad der Vollkommenheit noch insofern nicht, als Morey auch das letzte Ziel zu erreichen sucht, daß bei der Empfangsstation das Nachrichtenmaterial nicht in der Form von Perforationen, sondern gleich in richtiger Typenschrift eintrifft. Diese Neuerung, die vielleicht in einigen Monaten verwirklicht sein wird, ist namentlich für die Zeitungsredaktion von allergrößter Wichtigkeit, da die jetzt im Perforationszustande einlaufenden Nachrichten bei der derzeitigen Technik des Verfahrens von dem betreffenden Schriftleiter erst „entziffert" und in normale Schrift umgearbeitet werden muß, um den Inhalt der Meldungen zu erkennen, eine Methode, die natürlich recht zeitraubend ist und unter der naturgemäß auch die Aktualität der Nachrichten nicht ganz unwesentlich leidet.

Die allergrößte Bedeutung der elektrischen Setzmaschine liegt in der Möglichkeit — genau wie beim Fernfilm, der drahtlos oder nichtdrahtlos an beliebig viele Kinos im Reiche weitergegeben werden kann —, von einer Zentrale aus beliebig viele Zeitungsdruckereien mit dem „elektrischen Nachrichtenmaterial" zu beliefern, eine Errungenschaft, die unserer schnellebigen und hastenden Zeit garnicht besser gerecht werden könnte. Was soll dann das rasende Tempo der Zeit noch besagen! Man wird ihm auf den Fersen sein können und wollte es seine rasende Eile noch um ein Zehnfaches beschleunigen . . .

Deutsch-Oberschlesien

Wieder ein oberschlesischer Landesverratsprozeß.

Der 1. Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts verhandelte gestern gegen den 31 Jahre alten Weichensteller Wilhelm Mikosch aus Hindenburg. Mikosch, der sich seit dem 28. Juli v. J. in Oppeln in Untersuchungshaft befindet, wird zur Last gelegt, in den Jahren 1927 und 1928 in Hindenburg, Oppeln und anderen Orten sich des versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zugunsten Polens schuldig gemacht zu haben. Die Verhandlung, zu der Zeugen aus Oppeln und Gleiwitz geladen waren, und die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Die Urteilsbegründung wurde ebenfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verlesen. Die Untersuchungshaft wurde dem Verurteilten in Anrechnung gebracht.

Beuthen. (Das Diebesgut unter der Friedhofsmauer.) Der bereits 17 mal, darunter mit Zuchthaus vorbestrafte Arbeiter Peter Krzonkalla aus Beuthen stand am Dienstag wegen Diebstahls im Rückfalle vor dem großen Schöffengericht. Der Angeklagte hatte am 11. Januar d. Js. in die Wohnung einer ihm bekannten Familie in Beuthen einen Einbruch verübt, wobei ihm 1040 Mark Bargeld in die Hände fielen. Den größten Teil dieses Geldes vergrub der Angeklagte an der Mauer des katholischen Friedhofes. Einige Tage nach dem Diebstahl fand die Polizei diesen Diebesschatz, der in einer Blechbüchse verwahrt war. Es waren ungefähr 800 Mark, während den Rest der Angeklagte bereits verbraucht hatte. Der Angeklagte legte vor Gericht ein offenes Geständnis ab. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Hindenburg. (Zusammenstoß zwischen Omnibus und Eisenbahn durch Geistesgegenwart verhindert.) Am Sonntag abends fuhr ein dichtgefüllter städtischer Omnibus in Hindenburg-Zaborze über die Unterführung der Luisenstraße. Die Schranke der Eisenbahnlinie war nicht geschlossen. Als der Omnibus sich gerade auf den Gleisen befand, kam in nur 10 Meter Entfernung ein aus der Station Poremba ausfahrender Personenzug dem Auto entgegen. Der Autoinsassen bemächtigte sich eine große Panik. Lokomotiv- und Kraftwagenführer erkannten jedoch die Lage rechtzeitig. Der Wagenführer gab Vollgas, während der Zugführer den Zug durch Bremsen nur eine Handbreit vor dem Kraftwagen zum Stehen brachte. Die Schuldfrage, warum die Schranke nicht geschlossen war, ist noch nicht geklärt.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Am Altar

Roman von E. Werner.

35)

Mehr als drei Monate waren vergangen, der Sommer hatte Abschied genommen und die Herbststürme brausten rauh und wild über das Gebirge hin. Wer nicht jahraus jahrein auf seinen Gütern lebte, machte Anstalt, wieder in die Stadt zurückzukehren, und auch auf Schloß Rhaneck traf man Vorbereitungen zur Uebersiedlung der gräflichen Familie in die Residenz; der Graf war ohnehin in der letzten Zeit nicht hier gewesen, schon im vergangenen Monat hatte seine Stellung ihn an die Seite seines Souveräns gerufen, von wo er erst jetzt zurückkehrte, nur auf einige Tage, um Gemahlin und Sohn abzuholen.

Er war gleich am Morgen nach seiner Ankunft nach dem Stifte geritten, und die Brüder befanden sich wieder im Arbeitszimmer des Prälaten. Wie damals saß der Abt im Lehnstuhl, und der Graf stand ihm gegenüber, auf seinen Sessel gestützt, es war dasselbe Gemach mit den dunkeln, samtüberzogenen Möbeln und den schweren purpurroten Seidenvorhängen, aber es fehlte die Sonnenglut, die damals auf dem Tale ruhte und bis in die geschützten Räume der Abtei drang, es fehlte der Sommerglanz und die Sommerfülle auf der Landschaft draußen, jetzt lag sie düster, nebelumschleiert da, und das Gebirge, das einst so duftig blau emporstieg, verschwand heute ganz in den Wolken.

„Nun aber genug von der Politik und der Residenz!" brach der Graf das eben geführte Gespräch ab. „Ich komme, mir Nachrichten über Bruno zu holen. Er ist doch noch in N.? Wie geht es ihm?"

„Er ist gesund!" erwiderte der Prälat lakonisch.

„Und eifrig in seinem neuen Amte?"

„Sehr eifrig!"

Rhaneck stutzte bei dem Tone. „Was hast du? Was ist mit Bruno?" Soll ich etwa Schlimmes hören?"

„Auf Gutes mache dich nicht gefaßt."

Der Graf richtete sich hastig empor. „Nun, was ist's? Ich bitte dich, rede!"

„Pater Benedikt hat all deine und meine Erwartungen weit hinter sich gelassen!" sagte der Prälat mit unverkennbarem Hohne. „In den drei Monaten, während welcher er den Pfarrer Clemens vertritt, hat er sich bereits zum Apostel des Gebirges aufgeschwungen und das abgelegene N. zu einem Wallfahrtsort gemacht, wohin man stunden- und tageweit wandert, um ihn zu hören. Er predigt aber auch in der Tat ganz wundersame Dinge, es bedarf nur noch eines Anstoßes, und unsere Gegenpartei begrüßt ihn als einen der Ihrigen und hebt ihn als solchen auf den Schild."

„Um Gottes willen!" fiel der Graf ihm ins Wort, „und das duldest du? Warum hast du ihm nicht Einhalt getan?"

„Weil ich die Größe der Gefahr verkannte! Für gefährlich hielt ich Benedikt immer; daß er mir so schnell, so riesig entwachsen würde, habe ich doch nicht gedacht."

„Und du bist nicht eingeschritten?"

„Das Notwendigste ist geschehen," sagte der Prälat finster, „aber es ist zu spät geschehen, er hatte Zeit, den Zündstoff ins Volk zu werfen. Ich schonte ihn zu lange, um deinetwillen und auch um meiner selbst willen, denn ich wollte dem Orden um jeden Preis diese Kraft erhalten. Es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich einen derartigen Fehler beging, er hat sich bitter gerächt."

„Aber was hat denn Bruno eigentlich begangen?" fragte der Graf unruhig. „Als ich abreiste, schienst du ja ganz einverstanden mit seinem Auftreten."

„Ich war es auch anfangs. Er bestand seine ersten Rednerproben glänzend, etwas zu kühn vielleicht, aber ich hatte es so erwartet und gewünscht. Unsere Art zu predigen hat sich längst überlebt, es nützt nichts mehr, dies starre Festhalten an den alten Traditionen. Wir brauchen mehr als je feurige energische Redner, die es verstehen, sich die jetzige Richtung, vor der das Volk nun einmal nicht mehr zu schützen ist, dienstbar zu machen, um uns in der neuen Zeit die alte Macht zu wahren und Benedikt wäre der Mann dazu gewesen, zumal er die seltene Gabe besitzt, auf die Massen zu wirken, und, trotz seiner geistigen Ueberlegenheit, sich in Verständnis mit ihnen zu setzen. Ich sah das mit steigendem Interesse, aber bald ging er zu weit; ich warnte ihn, einmal, zweimal, er ließ sich immer wieder fortreißen; ich beschloß endlich, ihn zurückzurufen, denn die Sache wurde mir bedenklich, da kommt er mir zuvor und schleudert am letzten Kirchentage, wo das ganze Gebirge zum alljährlichen Wallfahrtsfeste in N. zusammenströmt, eine Predigt in das Volk, eine Predigt —" der Prälat ballte unwillkürlich die Hand. „Was hat sich der Tollkopf eigentlich gedacht, als er es wagte, das auf der Kanzel zu sprechen, er mußte doch wissen, daß es ihn ins Verderben bringt!"

Der Graf entfärbte sich. „Die Rede war — ketzerisch?"

„Schlimmer als das, sie war revolutionär. Die Empörung, die ihm sein Eid verbietet, die predigt er den andern, und ich fürchte, es hat bereits gezündet. Die Aelpler da oben sind eine trotzige wilde Rasse, die wir immer nur mit Not und Mühe zu zügeln vermochten. Im ewigen Kampf mit ihrer Bergnatur lernen sie den Widerstand gegen alles, selbst gegen Beichtstuhl und Kirche; der schwachköpfige Clemens hat ihnen allzu viel Willen gelassen, ebenso wie die übrigen Pfarrer, und nun noch dazu ein Lehrmeister wie Benedikt — es sollte mich gar nicht wundern, wenn es einmal unter ihnen losbräche, und wenn, während wir hier alle Kräfte anspannen müssen, um die gärenden Elemente niederzuhalten und der immer mehr herandrängenden Bewegung die Stirn zu bieten, sich dort oben der Abfall in Masse vollzieht!"

Der Prälat hatte sich erhoben und schritt in unverkennbarer Erregung im Zimmer auf und nieder, seine ganze Ruhe schien ihn verlassen zu haben, der Graf stützte sich schwer auf den Sessel.

„Und was hast du hinsichtlich Brunos beschlossen?" fragte er scheinbar gelassen, aber sein Auge folgte unruhig dem auf und ab schreitenden Bruder.

„Ich habe ihm natürlich jedes fernere Predigen untersagt und ihn zur Verantwortung hergerufen. Ich zweifle nicht, daß er gehorchen wird, und erwarte ihn in einigen Tagen; ihn sofort zurückzufordern, wagte ich nicht, die Bauern hängen mit einer förmlich fanatischen Begeisterung an ihrem Kaplan, sie wären imstande, sich zusammenzurotten und ihn mit Gewalt zurückzuhalten, ahnten sie, was ihm bevorstände."

Der Graf bebte leise zusammen bei den letzten Worten. „Was willst du tun?" fragte er gepreßt.

„Was die Ordensregel in diesem Falle befiehlt. — Benedikt hat das gleistliche Gericht herausgefordert, er wird seine ganze Strenge empfinden." —

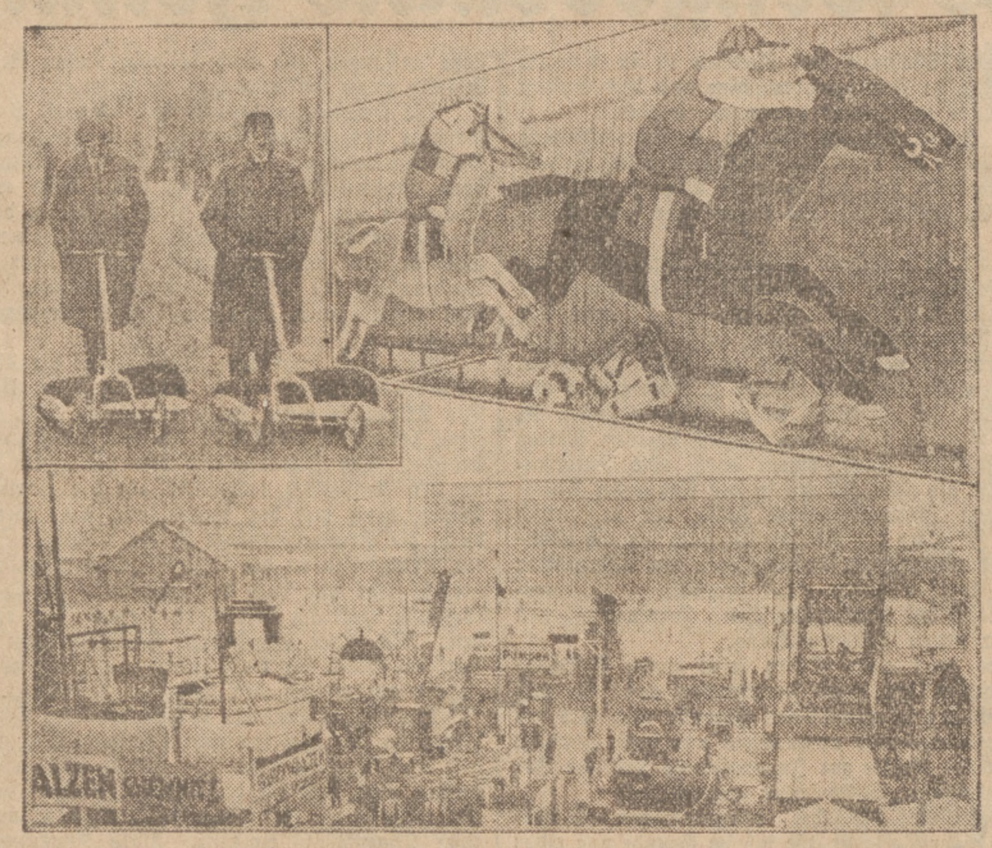
„Bruder, um Gottes willen, du wirst doch nicht —?"

„Was werde ich nicht?" fragte der Prälat stehenbleibend. „Meinst du vielleicht, ich könne jetzt noch irgendeine Rücksicht walten lassen? Dir freilich ist dieser Bruno von jeher alles gewesen — deinen Ottfried hast du nie geliebt!"

Rhaneck wandte sich ab.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Leipziger Frühjahrsmesse



Unten: Blick auf einen der zahlreichen Ausstellungsstände der Technischen Messe. Oben links: Vorführung eines neuen Straßenkehrapparates auf der Messe; rechts: Wander-dekoration — ein Pferderennen darstellend — aus Wolle.

Das Minderheitenschulwesen

Die wichtigsten Bestimmungen der von den Sozialisten eingereichten Gesetzesvorlage

Die polnischen und deutschen Sozialisten haben am 1. März d. J. dem Sejm einen Gesetzentwurf über das Schulwesen der nationalen Minderheiten eingereicht. Der Entwurf wurde von einer besonderen Kommission ausgearbeitet, der die sozialistischen Mitglieder der parlamentarischen Bildungsausschüsse angehören. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei ist in der Kommission durch Abg. Emil Zerbe vertreten. Wir wandten uns daher an Abg. Zerbe mit der Bitte, sich in ausführlicher Weise über die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzentwurfs zu äußern. D. Red.

Der Gesetzentwurf über das Schulwesen für die nationalen Minderheiten, den die sozialistischen Abgeordneten am 1. März d. J. im Sejm eingebracht haben, hat zum Ziele die Festlegung der Grundsätze der Schulordnung, die den nationalen Minderheiten die vollkommene und freie Entwicklung ihrer Kultur und der nationalen Eigentümlichkeiten sichert. Die Bestimmungen des Entwurfes betreffen das Schulwesen der deutschen, ukrainischen, weißrussischen und litauischen Minoritäten. Die Regelung des Schulwesens für die Juden konnte wegen der Zweisprachigkeit dieser Minderheit (jüdisch und hebräisch) in ihren Details im Entwurf nicht aufgenommen werden. Sie ist deshalb, wie ausdrücklich vermerkt wurde, einer besonderen gesetzlichen Regelung überlassen worden.

Das gesamte Minderheitenschulwesen ist staatlich. Private Schulen können auf Grund der verpflichtenden gesetzlichen Bestimmungen gegründet werden. Sie unterliegen denjenigen Schulorganen, die für die staatlichen Schulen derselben Nationalität geschaffen wurden. Die Unterrichtssprache der Schulen für die nationalen Minderheiten ist die Muttersprache der Schulkinder. Auch die Sprache im inneren und im Verkehr mit den Behörden der Schule ist die Sprache der entsprechenden Nationalität, für deren Kinder die Schule bestimmt ist. In den Volks- und Mittelschulen (allgemeinbildenden oder beruflichen, staatlichen oder privaten), in denen die Unterrichtssprache nicht polnisch ist, sind Pflichtfächer, die polnisch unterrichtet werden müssen: die polnische Sprache, Geschichte Polens und Geographie Polens. Dagegen wird in den Gebieten, wo die nationalen Minderheiten einen bedeutenden Prozentsatz der Einwohner bilden, in den Schulen mit polnischer Unterrichtssprache die Sprache der betreffenden Minderheit als Pflichtfach eingeführt. Der Unterricht der zweiten Sprache darf aber in obigen Fällen nicht früher als im dritten Schuljahre begonnen werden.

Die Schulangelegenheiten der nationalen Minderheiten werden von Unterstaatssekretären beim Ministerium für religiöse Bekenntnisse und öffentliche Aufklärung geleitet, die für eine jede Minderheit gesondert bestehen sollen. In den Kuratorien der Schulbezirke werden besondere Abteilungen mit eigenen Visitatoren für das Schulwesen einer jeden Minderheit eingerichtet. Ueberall dort, wo in einem Kreise das Schulwesen einer Nationalität 25 Prozent des allgemeinen Schulwesens in bezug auf die Schülerzahl darstellt, unterliegen diese Schulen einem besonderen Schulinspektor. Sollte der Prozentsatz niedriger als 25 ausmachen, so können diese Schulen dem Nachbarkreise angegliedert werden oder sie unterliegen besonderen Inspektionen bei dem Kuratorium.

Für das Schulwesen einer jeden Minderheit werden besondere Selbstverwaltungsorgane aller Stufen, die den allgemeinen Schulbestimmungen entsprechen müssen, gebildet. Die Mitglieder der Selbstverwaltungsorgane, die von seiten der Schul- und Kirchenbehörden nominiert von den territorialen Selbstverwaltungen gewählt oder kooptiert werden, müssen derjenigen Nationalität angehören, für die das Selbstverwaltungsorgan berufen ist. Die Delegierten der Lehrerschaft sind durch die Lehrer der betreffenden Minderheitenschulen zu bestimmen.

Die Schulorgane der Kreise bezw. der Städte und der Bezirke bilden sich bei den betreffenden Inspektoren oder Kuratoren, die auch die Aufsicht über die Minderheitenschulen ausüben. Die Kompetenzen der Schulorgane der nationalen Minderheiten entsprechen den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen. Die Unterstaatssekretäre, die Abteilungsleiter und Visitatoren bei den Kuratorien sowie die Inspektoren für die Schulen der Minderheiten müssen zu der betreffenden Nationalität gehören.

Die Ausarbeitung und Festlegung der Lehrpläne und der Schulprogramme für die Minderheitenschulen erfolgt durch spezielle Programmkommissionen, die das Unterrichtsministerium für die Schulen einer jeden Nation beruft. Die Mitglieder dieser Kommissionen ernennt der Minister, wobei aber die Mehrheit der Mitglieder in einer jeden Kommission aus Kandidaten, die durch die Bildungsinstitutionen der betreffenden Nationalität vorzuschlagen sind, bestehen muß.

Das Schulnetz wird nach den allgemeinen Grundsätzen über Schulnetze für eine jede Nationalität besonders gebildet. Die Grundlage für die Bildung des Schulnetzes ist die Schulmatrikel, die auch eine Rubrik über die Nationalität des Kindes aufzuweisen hat. Die Ausstellung der Schulmatrikel hat durch die Organe der territorialen Selbstverwaltungen zu erfolgen. Die Karthotek muß nach den Jahrgängen und im Bereich dieser nach den Nationalitäten geordnet sein. Die Angabe über die Nationalität des Kindes, die durch die Eltern oder Vormünder erfolgt, darf weder nachgeprüft noch bestritten werden. Die Bildung der Schulnetze ist Aufgabe der Schulorgane des Kreises. Die entsprechenden Entwürfe unterliegen der Bestätigung durch das Schulorgan des Bezirkes. Sofern es in einem Kreise nicht möglich ist, für eine Nationalität infolge der Kinderzahl, die geringer ist, als die allgemeinen Bestimmungen über das Schulnetz (zur Zeit 40 Schulkinder im Schulbezirke von 3 Kilometer) vorsehen, ein eigenes Schulnetz bilden, so werden die Schulkinder in das bereits bestehende Schulnetz einbezogen. Die Errichtung einer neuen Minderheitenschule in einem Schulkreise, in dem die Zahl der Schulkinder dieser Nationalität nicht um 50 Prozent größer ist, als das gesetzlich erforderliche Minimum, erfolgt dann, wenn im Laufe von drei aufeinander folgenden Jahren diese Zahl nicht kleiner wird. —

Die Liquidierung einer Volksschule infolge der kleinen Kinderzahl kann erst dann erfolgen, wenn die Zahl der schulpflichtigen Kinder in diesem Schulkreise im Laufe von drei aufeinanderfolgenden Jahren nicht das erforderliche Minimum erreicht hat. Dem Unterrichtsminister steht aber das Recht zu, Schulen zu errichten und zu erhalten in den Schulkreisen, in denen die Schulkinder für das Minimum nicht vorhanden sind. Die Errichtung einer Schule von höherer Organisationsform kann auch durch Zusammenlegung zweier Schulen mit verschiedener Unterrichtssprache erfolgen, wenn dies von den Selbstverwaltungsorganen der beiden Nationen übereinstimmend beschlossen wurde. Hierbei müssen aber mindestens die vier ersten Schulklassen für jede Nationalität in der Muttersprache der Kinder geführt werden. Wenn aber einer dieser Selbstverwaltungsorgane die Trennung der zusammengelegten Schulen beschließt, so muß dies erfolgen, wenn hierbei die Organisationsform nicht leidet. Die staatlichen allgemeinbildenden und beruflichen Mittelschulen sowie die Lehrerseminars werden ausschließlich nur in der Muttersprache der Schüler errichtet. Für die Gesamtzahl der Mittelschulen für die Schüler einer jeden Nationalität ist die Zahl der für sie erhaltenen siebenklassigen Volksschulen maßgebend, dagegen für die Gesamtzahl der Lehrerseminare die Zahl der schulpflichtigen Volksschulkinder. Es können aber auch bei unüberwindbaren Schwierigkeiten Parallelklassen für jede Nationalität eingerichtet werden.

Für die ukrainische Minderheit wird eine ukrainische Universität mit dem Sitz in Lemberg errichtet. Die Eröffnung erfolgt im Schuljahre 1930-31. Die Unterrichtssprache ist die ukrainische. Diese Universität besitzt dieselben Rechte, wie die anderen staatlichen Hochschulen. Die Errichtung anderer Hochschulen für die nationalen Minderheiten hat auf dem Wege besonderer Gesetze zu erfolgen.

Spätestens in drei Monaten nach Inkraftretung des Gesetzentwurfs erfolgt im ganzen Bereiche des polnischen Staates die Registrierung aller schulpflichtigen Kinder sowie die Bildung der Kreis- und Bezirksverwaltungen im Sinne der Bestimmungen des Gesetzes. Der Gesetzentwurf tritt nach Annahme durch Sejm und Senat und vom Tage der Veröffentlichung im Gesetzblatt in Kraft.

* * *

Der oberste Grundsatz der Schulvorlage ist die vollkommene Gleichberechtigung aller Völker, die in Polen leben. Dem entspricht auch der nationale innere und äußere Aufbau des Minderheitenschulwesens. Die Unterrichtssprache ist die Muttersprache des Kindes. Das Schulprogramm berücksichtigt die kulturelle Eigenart der betreffenden Nation. Der Einfluß auf die Schulen ist der Minderheit durch besondere Schuladministration und Selbstverwaltungsorgane gesichert. Durch diese Regelung des Minderheitenschulwesens wird die Befriedigung eines Großteils der nationalen Belange der völkischen Minoritäten auf dem Gebiete der Schule und der Kultur ermöglicht. Daher ist die Einbringung der Gesetzesvorlage durch die Sozialisten als ein bedeutender Schritt zur Lösung des Minderheitenproblems zu werten. Dies werden am besten die 12 Millionen Bürger Polens nichtpolnischer Nationalität empfinden.

Ein würdiger Zeitgenosse

Rumänische Blätter berichten von dem wechselvollen Lebensschicksal eines modernen Abenteurers, das die Seiten eines phantastischen Filmmanuskripts füllen könnte. Der „Held" der Geschichte ist der in Klausenburg geborene Emil Stein. Sein Lebenslauf: an der arabischen Universität in Palästina erwirbt er mit Auszeichnung den Doktorgrad. Während des Krieges bringt er es in der österreichisch-ungarischen Armee zum Feldrabbiner. Nach dem Kriege tritt Stein, der bis zum Oberrabbiner aufgerückt war, zum Christentum über und wird Laienbruder in dem Franziskanerkloster in Wien. Dort ist er „scheinheilig unter Scheinheiligen", wie er sich selbst auszudrücken pflegte. Tagsüber betätigte er sich jedoch, soweit es ihm möglich ist, als Hochstapler. Der Wiener Boden wird ihm bald zu heiß. Er liquidiert sein Ordensleben und taucht in Czernowitz auf, zur Abwechselung einmal wieder als Oberrabbiner Dr. Stein. Als solcher wird er schnell berühmt, als Wunderrabbi verehrt, und das Geld fließt ihm reichlich von allen Seiten zu. Es geht ihm so gut, daß er ganz vergißt, wie in Wien rechtzeitig seine Tätigkeit abzubrechen ist. Schließlich erstattet eine Czernowitzer Dame Betrugsanzeige gegen ihn. Er hatte ihr insgesamt 135 000 Leu gegen das Versprechen abgelockt, sie in die „Mysterien der magischen Wissenschaft" einzuführen. Es war bei dem Versprechen geblieben. Unser Wunderrabbi wird zu einem Jahre Kerker verdonnert. Das Jahr vergeht die Freiheit lacht wieder. Die Spuren sind fast verwischt. Da trifft ihn dieser Tage ein Bekannter aus Czernowitz in den Straßen Bukarests und läßt ihn durch die Polizei anhalten. Dr. Stein spielt aber den Entrüsteten; seine Dokumente sind in bester Ordnung und besagen, daß er in seiner Vaterstadt Klausenburg eine hohe Position bei der Präfektur bekleidet.

Was viele nicht wissen

Hätten Sie vor zweitausendfünfhundert Jahren zu einem Griechen „Sie sind ein Idiot" gesagt, so wäre der edle Hellene keineswegs gekränkt gewesen. Heute kostet das mindestens zehn Mark. Auf griechisch bedeutet „idiotes" einfach Privatmann. Spätere Geschlechter machen daraus den Menschen, der sich nicht mit Politik beschäftigt, der „unkundig" ist. Wir gebrauchen den Ausdryck für Geistesschwache.

*

In England braucht man nicht auf das Standesamt zu gehen, wenn man sich verheiraten will. Wer sich vor den umständlichen Zeremonien fürchtet, fährt einfach zu dem Schmied von Gretna Green, schellt ihn mitten in der Nacht heraus und bittet ihn, kraft seines alten königlichen Privilegs die Trauung zu vollziehen. Der Schmied legt einfach die Bibel auf den Ambos, Braut und Bräutigam fassen sich an den Händen und der Schmied schlägt wuchtig dreimal den großen Hammer nieder. In Amerika ist es jetzt sehr modern geworden, sich in Gretna Green trauen zu lassen; über dreißig Pärchen haben letztes Jahr den Weg über den Ozean in die alte Schmiedstube gefunden.



Das Eis der Flüsse wird gesprengt

Um bei einsetzendem Tauwetter das gleichzeitige Abströmen großer Eisfelder zu verhüten, nimmt man überall auf den zugefrorenen Flüssen Eissprengungen vor. — Unser Bild zeigt die Vorbereitungen zur Sprengung: Es werden Löcher ins Eis geschlagen, in welche Dynamitpatronen eingeführt werden.

Jugend-Beilage

Sozialistische Jugendarbeit vor den Toren des Faschismus

Jenseits des Gotthard stößt ein spitzer Winkel schweizerischen Gebiets in die norditalienische Gebirgslandschaft vor, der, aus dem Kanton Tessin und dem zu Graubünden gehörigen Misoxtal zusammengesetzt, den wesentlichen Teil der sogenannten italienischen Schweiz darstellt. Landschaftlich von berückender Schönheit einesteils subtropischen, teils alpinen Gebirgslandes, das von steilen Gipfeln und Gletscher jäh in die Tiefe, sonnenheiße Täler abstürzt, ist dieses Gebiet aber schwach bevölkert, industriearm und daher für sozialistische Organisationsarbeit äußerst steiniger Boden. Kaum 160 000 Einwohner vereinigt der Kanton Tessin auf einem ungeheuer großen, zerklüfteten Flächenraum, der, nach Norden durch das Gotthard-Massiv von der inneren Schweiz, im Süden von der italienischen Grenze eingeengt, nur geringe wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten hat, so daß, von den Fremdenverkehrsorten abgesehen, die Auswanderung eine ständige Erscheinung ist und mitunter auf Parteikonferenzen ganze Täler melden, daß ihre Mitglieder für die Dauer der Bausaison in die deutsche Schweiz oder gar über das große Wasser nach Kalifornien ausgewandert sind. Dazu kommt noch als Erschwernis die Nähe des Faschismus und sein weitgehender Einfluß auf die zahlreichen reichsitalienischen Einwanderer, die, soweit sie irgendwelchen Besitz oder verwandtschaftliche Beziehungen in Italien haben und diese nicht aufs Spiel setzen wollen, dem Faschismus botmäßig sind.

Ungeachtet dieser materiellen Schwierigkeiten und der geistigen Hemmnisse, die aus dem Zusammenbruch der italienischen Arbeiterbewegung, die naturgemäß stets befruchtend auf die italienische Schweiz gewirkt hatte, entstanden, gibt es doch im Tessin nicht nur eine lebendige Gewerkschafts- und Parteiorganisation, sondern auch eine äußerst rührige und starke sozialistische Jugendorganisation. Die Tessiner sozialistische Jugendorganisation, Federazione Giovanile Socialista Ticinese, war sogar die erste Organisation, die nach dem Zusammenbruch der schweizerischen Jugendbewegung in der Nachkriegszeit im Jahre 1922 wieder neu mit der Arbeit begann und den Antrieb zur Begründung des jetzt unserer Internationale angeschlossenen schweizerischen Sozialistischen Jugendverbandes gab. Gegenüber 16 Sektionen der deutschen und 6 der französischen Schweiz ist der Tessiner Kantonalverband mit 20 Sektionen und fast 400 zahlenden Mitgliedern weitaus die stärkste Organisation. Dabei muß berücksichtigt werden, daß ihr Bereich auf den einzigen italienisch sprechenden kleinen und vorwiegend agrarischen Kanton beschränkt ist. Die abgelegenen italienisch sprechenden Täler Graubündens kommen für sozialistische Propaganda nicht in Betracht. Die zahlenmäßige Stärke des Verbandes, ist im Vergleich der Einwohnerzahl und etwa 13 000 gegen Entgelt Erwerbstätigen nicht schlechter, wie in manchem hochindustriellen Gebiet Mitteleuropas.

Dem italienischen Temperament und der verhältnismäßig frühen Reife entsprechend ist die Jugendorganisation der italienischen Schweiz fast ausschließlich politisch, d. h. arbeitet und bildet innerhalb der Tessiner Parteiorganisation den Vortrupp in dem Kampf gegen den in diesem Grenzgebiet stark fühlbaren Faschismus. Bei feierlichen Gelegenheiten, Maifeiern usw. tragen die Tessiner Genossen als lebendigen Protest gegen die Diktatur der Schwarzhemden und die im Tessin neuerdings auftauchenden, den Faschisten geistig verwandten Blauhemden der klerikalen konservativen Partei, rote Hemden, mit denen sie auch zum Wiener internationalen Jugendtag kommen werden. Das geistige Bindeglied ist die vierzehntägig erscheinende „Pagina dei Giovani“ (Seite der Jugend), die in dem Parteiblatt „Libera Stampa“ Gastrecht genießt, aber auch einzeln bezogen werden kann. Eine graphisch mustergültig ausgestattete Werbeschrift „L'Ascesa“ (Der Aufstieg) wurde anläßlich des 5. Kantonalkongresses, eine ähnliche Schrift „H. Maglis“ (Das Bindeglied) anläßlich des 6. Kantonalkongresses in diesem Januar herausgegeben.

Vor den Toren des Faschismus hat der Tessiner Verband eine besondere, geschichtlich bedeutsame Aufgabe. In dem letzten Stückchen Erde italienischer Zunge, dem die politische Freiheit erhalten blieb, bildet er einen wichtigen Vorposten sozialistischer Gedankenwelt und sozialistischer Jugendarbeit, die den Wiederaufbau der italienischen Arbeiter- und Jugendbewegung geistig vorzubereiten hat und das Uebergreifen der faschistischen Gedankenwelt über die Grenze wirksam bekämpft.



Zum Tode Wilhelm von Bodes

des einstigen Generaldirektors der Königlichen Museen, zeigen wir eine der Haupterwerbungen Bodes für das Kaiser-Friedrich-Museum: die Wachsbüste der „Flora“ von Lionardo da Vinci. Das Kunstwerk stand eine Zeitlang im Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik, weil seine Echtheit angezweifelt wurde.

März

Durch das Krachen von Märzeneis,
Durch das Wehen von rauhen und linden Märzenwinden
Hämmert ganz heiß
Blutjunges Leben.
Drängt sich hervor,
Reckt sich empor,
Trotzig, statt der halben und blassen Märzensonne
Die ganze zu fassen! —

Hungrige Seele,
Durstiges Herz,
Blutjunge Klasse
Steht im März,
Fordert die ganze Sonne! —

F. C. Weiskopf.

(Aus dem Buch: „Es geht eine Trommel...“)

Regeln für die Spielleiter

1. Beginne nur dann mit einem Gesellschaftsspiel, wenn die Allgemeinheit dazu aufgelegt ist.

2. Sei dir stets vorher über den Gang des auszuführenden Spieles im klaren, damit du es sicher leiten kannst.

3. Nimm bei der Veranstaltung von Spielen stets Rücksicht auf die Zusammensetzung der Gesellschaft nach Geschlechtern und triff dann die Auswahl zwischen Spielen, bei denen es der Mitwirkung beider Geschlechter bedarf und solchen, die auf einfache Art unternommen werden.

4. Tritt immer mit Selbständigkeit und Sicherheit auf, dann wirst du auch während des Spielverlaufs die Zügel in der Hand behalten.

5. Sorge dafür, daß gleich bei Beginn des Spieles die nötige Ordnung herrscht; ist einmal Unruhe und Disziplinlosigkeit eingerissen, dann hält es schwer, ein geregeltes Zusammenspiel wieder herbeizuführen.

6. Sei niemals herrisch und gebieterisch, denn das erregt mit Recht Widerspruch und Aergernis der Spieler; ruhige überzeugende Worte helfen dir mit Leichtigkeit über jeglichen unangebrachten Widerstand.

7. Halte dir stets den Zweck des Spieles vor Augen; es soll die Gemüter aufhellen, ein Ausdruck heiteren Frohsinns und Lebensfreude sein und die Menschen gesellschaftlich näherbringen.

8. Uebe Nachsicht, wenn es etwas laut zugeht; jugendliche Ungebundenheit und Ausgelassenheit lassen sich in kein Korsett zwängen.

9. Tritt aber von vornherein mit aller Entschiedenheit Ungebührlichkeiten entgegen, welche ein Ausarten des Spieles im Gefolge haben können.

10. Achte darauf, daß alle Teilnehmer, vom größten bis zum kleinsten, am Spiel interessiert sind; ermunterte die Schüchternen und halte die Vorlauten gemessen zurück.

11. Dehne kein Spiel zu lang aus.

12. Halte bei Pfänderspielen stets einige Pfänderauslösungen bereit. —

13. Bei Spielen im Freien mit Geräten trage Sorge, daß einzelne sich nicht widerrechtlich das Vorrecht auf ein bestimmtes Gerät aneignen, sondern laß die Geräte je nach Bedarf wechseln.

14. Laß zwischen den Spielen eine Erholungspause eintreten; auch ist es ganz besonders zu empfehlen, durch Rezitationen und Vorlesungen die Spiele zu unterbrechen und somit den Abend abwechslungsreich und interessant zu gestalten.

Die Züchtigung

Von Oskar Wöhrle.

Das war in Burliber, als wir noch in die sogenannte Christenlehre mußten, da war ein Mädchen da aus Blodsen, eine Doktorstochter, die war so schön, daß selbst die frechsten und lärmigsten unter uns Buben still und dußma wurden, wenn sie nur zur Tür hereinkam. So groß war ihre Gewalt. Alles war froh über ihre Gegenwart. Sogar der Pfarrer Bietz, der sonst über sieben Berge daherschrie und eine ausgelaugte, ausgewetterte Stimme hatte, als ob er Roßknecht auf der „Rinderzunge“ wäre und keineswegs sanfter Gärtner im Weinberge des Herrn, selbst der bekam Oel in seine Rede und Manierlichkeit, wenn er das Doktormädel sah; und sein Meerrohr, sein spanisches, das wir nicht mehr fürchten, als die vom Jungfrauenvereine seine Sonntagspredigten, ließ er erst sausen, wenn die Reni draußen war; denn die mußte in jeder Christenlehrstunde zehn Minuten eher fort, weil der Mittagszug so ungeschickt ging.

Das war jedesmal ein Schreck für uns, wenn sie ihre Sachen zusammenpackte und aufstand. Zwar war es ein kleines Fest, zu hören, wie ihr Sitz gegen die Rücklehne hochschnellte, und wir renkten die Hälse türwärts, um sie fortgehen zu sehen, und nachher, wenn wir sie nicht mehr sahen, sondern nur noch hörten, spitzten wir die Ohren wie Karrengäule, daß uns ja kein Klapp verloren ginge von ihren Schuhen auf den hellklingenden Steinfließen draußen. Aber mitten in dieser unschuldigen Freude kältete uns der Schreck: wir wußten, sobald sie über den Hof war, verschwunden in die Mülhausener Straße, da ließ der Bietz alle Wut aus, die er unseretwegen aufgespeichert hatte, und das war nicht wenig; denn die Silos seiner Pfarrerseele waren riesengroß und hatten immer Ueberfluß an mißvergnügter Laune. Zudem schrieb der geistliche Herr eine Handschrift, die so deutlich war, daß man sie gar oft noch tagelang hinterher in blauen Striemen und vielfarbigen Mosen an der Rückenhaut und noch weiter unten ablesen konnte. Sogar über die nackten Waden fitzte er uns.

Eines Tages aber — es ist mir noch wie heute — konnte er seine Wut selbst in Gegenwart Renis nicht mehr bemeistern. Diesmal war ich der Sündenbock. Ich hatte nämlich auf die Frage, womit denn die Gnade zu vergleichen sei, geantwortet: mit einem Kübel voll Wagenschmiere; denn wenn der Sünderkarren bergabwärts rolle, der Hölle zu und dem Gescheuche des Fegefeuers, da ginge die Sache auch ungeschmiert; hingegen brauche man, falls der Wagen bergaufwärts keuche, also himmelan, recht viel von dem Gnadenmittel, um es auf die heißen, kreischenden Achsen zu schmieren, damit das Gefährt in Schwung bliebe und ohne Stockung. Diese Antwort, die ihm frech und gotteslästerlich schien, ärgerte ihn so, daß der Jähzorn aus ihm heraussprang, wie der Hund aus dem Hundshaus. Der Pfarrer fing derart auf mir herumzuprügeln an, als ob ich gar kein



Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft

die die Heilige Schrift in über 550 Sprachen und Dialekten verbreitet, wurde am 7. März vor 125 Jahren begründet. Den mittelbaren Anlaß zu der Gründung gab ein einfaches Waliser Landmädchen Mar Jones, deren unermüdliche Bemühungen um Besitz einer Bibel die Notwendigkeit einer solchen Institution bewiesen. Unser Bild zeigt Mary Jones im Alter.

Mensch sei, sondern eine große Jahrmarktstrommel, auf der der Pickelhering seinen Rundschlegel einexerziert, daß man meint, es müsse das Fell platzen.

Ich stand stumm und reglos.

Ja, ich zog nicht einmal das Genick ein, um mich wenigstens vor den gröbsten Schlägen zu ducken. Dieser Mut erwuchs mir nur aus der Anwesenheit Renis. Ich fühlte förmlich, wie ihre Blicke an mir hingen. Einen Augenblick zwar war mir durchs Hirn gefahren, ich solle mich wehren und meinem Peiniger eins gegen seinen dicken Bauch geben. Er wäre hingefallen, plumps, tätschig wie ein gefüllter Mehlsack; ich weiß es. Ich ließ es aber sein. Der Geifer, Wut und Schläge gleichermaßen speiende Mann war mir auf einmal viel zu unwichtig geworden. Als mir das Blut heiß aus der Nase schoß, kam es wie eine Befreiung von dumpfem, unerträglichem Druck über mich. So fuhr der Sturm und Aufruhr meiner Seele durch die Adern nach außen, statt durch die Fäuste.

Endlich ließ er von mir ab. Keuchend und schwitzend vor Aufregung, wie ein Metzger, der frisch gemetzget hat, stand er da, mit fleischigen, haarigen Händen, die von meinem Blut über und über besudelt waren. Er wollte sie im ersten Augenblick an seiner Soutane abwischen. Dann besann er sich aber und ließ sich von dem Beierle in der vordersten Bank das Lehrerhandtuch hinter der Tafel geben, das er sonst nie anrührte. Während er dastand und sich die Hände abwischte, guckte er mich mit seinen Pflugräderaugen wie gestochen an, als ob er mich umbringen wollte. Ich sah ihn aber auch an, steifaugig, über Minuten. Es war das reinste Duell. Die Klasse war still und hielt den Atem an. Jede Diele im Schulzimmer konnte man gicksen hören. Da endlich hatte er genug. Er wich meinem Blick aus und schickte mich in den Hof hinaus an den Brunnen, um mich abzuwaschen.

Ueber dem kam die Reni heraus, die auf ihren Zug sollte. Sie hatte es aber nicht eilig, wie sonst. Sie blieb bei mir am Brunnen stehen, guckte mir ins Gesicht und sagte: „Da hast du noch einen Blutspritzer an der Stirn und da auch noch einen!“ Und dann nahm sie ihre Hand, tunkte sie ins Brunnenwasser und wischte mir damit die letzten Blutkrusten weg. Dann sagte sie: „Komm mit!“ und ging Hand in Hand mit mir zum Schulhof hinaus.

Am Rand, wo der Geiser sein Häuslein hat und die großen gelben Feuerräder zieht, die sie bei uns Sonnenblumen heißen, hörte ich meinen Namen rufen. Mechanisch drehte es mir den Kopf zurück.

Da sah ich wie einen schwarzen Teufel den Pfarrherrn breit im Fensterrahmen des Schulzimmers stehen.

Blätter aus meinem Tagebuch

Beim Heringsfang.

Es ist abend 9 Uhr, und warm angezogen gehen wir drei Walzbrüder am Hafen auf und ab. Nach und nach kommen die alten Seebären in ihren langen Stiefeln und mit dem Oelzeug auf dem Arm zum Hafen.

Still und ruhig liegen die Fischerboote auf dem schwarzen Wasser. Ich frage einen Fischer, ob er uns mal zum Fischfang mit auf die See nehmen würde, und er gab gleich seine Einwilligung. Jedoch waren drei zu viel und er konnte nur mich mitnehmen. Hans und Arno hatten aber beim nächsten Fischer schon Glück, denn der nahm sie beide mit.

Mit der Lötlampe wird nun der Motor angewärmt und nach kurzer Zeit fahren wir zur See. Die Besatzung besteht aus sieben Mann und mir. Einer führt das Boot und die anderen sind Fischer.

Nun geht die merkwürdige Sache los. Alle sechs lagern sich, so lang sie eben sind, vorn auf Deck auf den Bauch und sehen immer ins Wasser.

Zuerst weiß ich nicht, warum sie das tun, und ich lege mich auch mit hin und schau in die schwarze Flut. Welch Wunder sah ich da! Das Meeresleuchten sah ich hier das erstemal in meinem Leben. Wie pures Gold perlt das Wasser um den Bug des Schiffes, und die Fische, die in der Tiefe schwimmen, ziehen einen herrlichen Goldstreifen hinter sich her und eben darum schauen die Fischer ins Wasser. Wir sehen immer mehr Fische und nach 1½stündiger Fahrt wird der Anker geworfen.

Vier Mann steigen in den zweiten Fangkahn und fahren nun mit dem Netz vom Motorboot ab. In schnellem Tempo gleiten etwa 60 Meter Netz ins Wasser. Ein langer Strick, der am Netz hängt, rollt ebenfalls ab und das andere Boot ist weit von uns entfernt. Langsam kommt es näher und jetzt wird mit aller Kraft das Netz eingeholt.

Nun ist das Ruderboot wieder am Motorboot und das Netz ist geschlossen. Einer der Fischer schlägt nun mit einer Tonne auf das Wasser, um die Fische scheu zu machen, damit sie in den Netzsack schlüpfen sollen. Die winzigen Meerestierchen, die das Meeresleuchten hervorrufen, hängen an allen Maschen des Netzes und dieses funkelt wie ein kristallenes Geschmeide. Fische schießen

im Netz hin und her und immer wird Meter um Meter über Bord gezogen. Die Feuerquallen und das Seegras, das am Netz hängt, wird gleich wieder über Bord geworfen, und nach geraumer Zeit ist das Netz zu Ende.

Mir tun übrigens von dem kräftigen Ziehen die Hände weh und meine Hose ist auch arg mit dem salzigen Wasser durchtränkt.

Nun bin ich riesig gespannt, was wohl alles ins Netz eingegangen ist. Bei der Dunkelheit sehe ich aber im Netz nur Quallen und Seegras. Auch einige Fische schnappen in zuckenden Bewegungen nach Luft, aber nach den Gesichtern der Fischer scheint der Fang schlecht ausgefallen zu sein. Ein alter Mann nimmt die Oellampe und leuchtet den Sack ab, während er mit der anderen Hand alles durcheinander wühlt. Er schüttelt immer nur mit dem Kopf und spricht mit seinen Kameraden auf Platt, was ich aber nicht verstehen kann. Dann öffnet er auf einmal das Netz und der ganze Inhalt wird der See zurückgegeben.

Ich ärgerte mich, als zwei armlange Dorsche wieder ins Wasser sprangen. Es waren eben keine Heringe im Zug, und alles, was nicht Hering heißt, wird von den Fischern der Heringskutter nicht genommen.

Für diese Nacht ist der Fang zu Ende, denn der Mond kommt im Westen leuchtend empor, und da kann man die Fische nicht mehr sehen, weil das Wasser zu hell ist.

Knatternd springt der Motor an und es geht in schnellem Tempo dem Hafen zu. Ich steige nun mit den Fischern in ihre sog. „gute Stube" hinab und dort bekomme ich fast von jedem ein Stück Brot und heißen, bitteren Kaffee dazu. Beim Knattern des Motors schliefen alle bald ein und ich steige wieder auf Deck.

Herrlich ist es in dieser Nacht auf hoher See, fast spiegelglatt ist das Wasser und Mond und Sterne spiegeln sich zitternd darin. Von der Küste her sendet in gleichen Abständen der Leuchtturm sein Licht zu uns herüber. Immer näher kommen wir dem Strand, und es dauert auch nicht lange, da stößt das Boot mit einem tüchtigen Ruck an die Kaimauer. Es ist 2 Uhr und schnell verabschiede ich mich von den freundlichen und kameradschaftlichen Fischern.

Hart ist der Existenzkampf der Fischer und oft haben sie in einer Woche nur wenig Zentner Fische, und von dem Erlös müssen sieben Familien ihren Lebensunterhalt finden. Trotz alledem knattern jede Nacht die Boote aufs neue und bei Wind und Wetter ziehen die Seeleute mit schwieligen Händen die Netze über Bord, ob mit oder ohne Beute.

Freimut Walther.

Dachdecker-Schlauheit

Ein Herr, der nicht wußte, daß ich auch Dachdecker bin, erzählte mir folgende Geschichte:

Wir hatten die Dachdecker im Hause. Ich hatte gerade eine schwere Nacht hinter mir, und richtig, jutzt vor meinem Zimmer fängt so ein Dacharbeiter zu klopfen an. Ich hab' nie gewußt, daß Dachdecken so einen Krach macht. Ich steige in meinen Schlafrock und rufe dem Dachmenschen zu:

„Hören Se mal" — sag ich — „können Sie nicht wo anders Ihren Lärm machen? Hier haben Sie eine Mark, halten Sie bis so gegen elf Uhr ein."

Der verschwindet. Aber es dauert nur fünf Minuten, kommt das Klopfen wieder. Ich raus: „Mensch, Sie sollen doch..." Da sehe ich, es ist ein anderer.

„Hier haben Sie auch eine Mark, nu' hören Sie freundlichst ebenfalls bis gegen elf Uhr auf, Radau zu hämmern."

Es ist wieder Ruhe. Aber schon nach wenigen Minuten geht es draußen lebhaft los: Päng, päng, päng, pängpängpängpäng...

Ich wütend ans Fenster.

„Sie Rindvieh, ich hab' doch gesagt, bis elf Uhr will ich schlafen..."

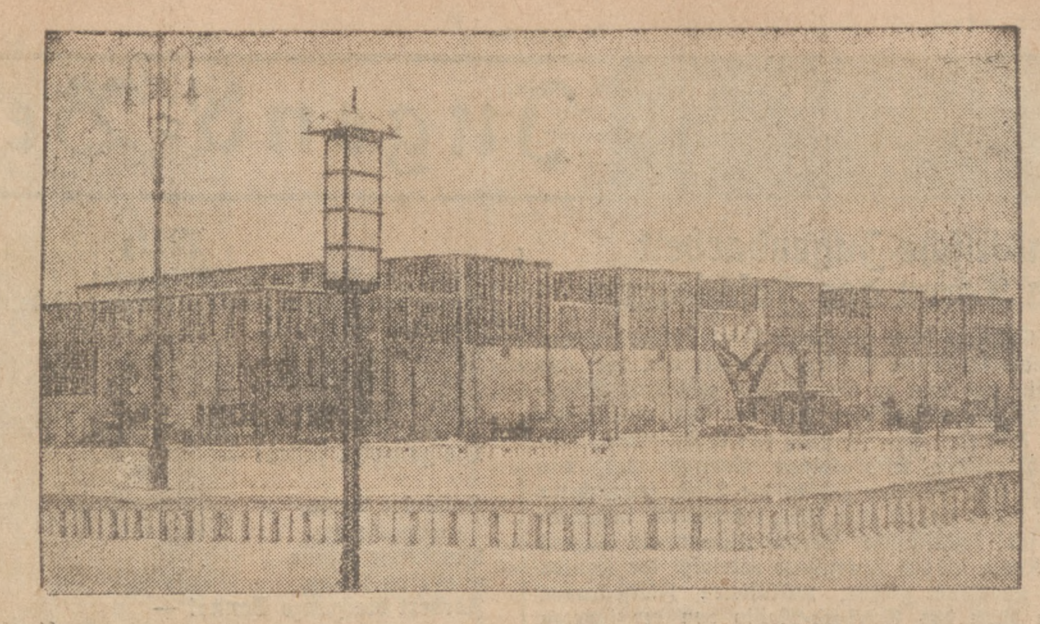
Aber da saß wieder einer, den ich noch nicht gesehen hatte.

‚Entschuldigen Sie", meinte der harmlos, „meine Kollegen haben gesagt, wenn man hier Krach macht, gibt's eine Mark".

Da hab' ich es aufgegeben. Sämtliche Dachdecker der Stadt wollte ich doch nicht an meiner Schlafmansarde mit einer Mark abfinden.

Ich habe mich über die Findigkeit der Kollegen sehr gefreut.

(„Dachdecker-Zeitung".)



Ein neues Ausstellungsgebäude für die Leipziger Messe

Die Meßhalle für das Bauwesen auf der technischen Messe in Leipzig, die in 3 Monaten dieses kalten Winters gebaut wurde und deren Oberfläche nur aus Glas besteht.



Kattowitz — Welle 416.

Donnerstag. 11,56: Berichte. 12,10: Für die Jugend. 12,35: Für die Jugend. 16: Kinderstunde. 17.25: Vortrag. 17,55: Wie vor. 19,10: Verschiedene Vorträge. 20,15: Konzert, übertragen aus Krakau. 21,15: Von Warschau: Literaturstunde, danach Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 11,56: Wie vor. 12,10: Vortrag. 12.35: Konzert. 16,15: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. 17: „Zwischen Büchern". 17,55: Konzert. 19,10: Vortrag. 20,30: Konzert. 21,15: Von Kattowitz. 22,30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 7. März. 10,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. Referentin: Anna Valeton. 16,30: Ballettmusik. 18: Die Hilflosen. 18,25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Berufsberatung. „Zur Schulentlassung und Berufswahl an Eltern, Jugend und Arbeitgeber". 19: Stunde der Arbeit. 19,30: Uebertragung aus Berlin: „Einführung in die Oper des Abends". 20: Uebertragung aus Berlin: Das Himmelskleid. Anschließend: Die Abendberichte und Die Ergebnisse des 6 Breslauer Sechstagerennens. Sodann bis 24: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungsmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Nowy Bytom. Am Mittwoch, den 6. März, abends 6 Uhr, im bekannten Lokal findet der fällige Vortragsabend statt. Referent Genosse Kowoll.

Versammlungskalender

D. S. J. P., Bezirk Polnisch-Oberschlesien.

Bezirks-Generalversammlung den 17. März, nachm. 3 Uhr, in Kattowitz im Zentralhotel.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Sonnabend, den 9. dieses Monats, abends 6 Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung (Generalversammlung). — Freitag, abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Die Delegierten, die alten sowie die neugewählten, werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Königshütte. Zu dem am Mittwoch, den 6. d. Mts., stattfindenden Vortrag erscheint als Referent Mittelschullehrer Boese. Zum Vortrag gelangt das Thema: „Die Vitamine und ihre Bedeutung für die Ernährung des Körpers".

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Am Mittwoch, den 6. März, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses (Dom Ludowy) die fällige Monatsversammlung statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.